

Kornelia ist zehn Jahre alt.

Sie hat braune Haare und braune Augen. Sie ist nicht sehr groß, aber auch nicht sehr klein. Sie ist nicht dick und auch nicht dünn. Sie ist genau mittel. Mittelfür und mitteldünn. Oder mittelklein und mitteldick. Kornelia weiß das selber nicht genau.

Sie weiß auch nicht, warum alle Menschen, die sie kennt, sie „Kiwi“ nennen.

Sie hat ja keine grünen Haare oder grünen Augen oder eine grüne Hautfarbe. Sie trägt auch keine grüne Hose oder einen grünen Pullover. Eigentlich mag sie die Farbe Grün gar nicht.

Aber trotzdem, seit Kornelia sich erinnern kann, sagen die Mama, der Papa, ihr Bruder Noah und die Kuckuck-Oma und der Kuckuck-Opa und die uralte Nachbarin mit den blauen Haaren und die Kinder in ihrer Schulklasse und ihre Frau Lehrer und überhaupt alle „Kiwi“ zu ihr.

Also hat sich Kornelia eigentlich schon an ihren Spitznamen gewöhnt.

Und wenn zufällig einmal wer „Kornelia!“ ruft, dann schaut sie gar nicht auf, weil sie weiß, dass sie gar nicht gemeint ist.

Aber wenn jemand beim Billa vor dem Obststand steht und zur Verkäuferin sagt: „Ich hätte gerne Kiwis!“, dann fühlt sie sich sofort angesprochen und schaut sich um und will wissen, wer denn was von ihr möchte.

Und weil sich Kornelia eben so sehr an ihren Spitznamen gewöhnt hat und weil ich dich ja nicht verwirren will, indem ich sie einmal Kornelia und einmal Kiwi nenne, werde ich mich in dieser Geschichte nur auf einen Namen beschränken und Kornelia eben immer nur „Kiwi“ nennen.

Kiwi liest sehr gerne. Am liebsten liest sie „Pippi Langstrumpf“-Abenteuer oder Christine Nöstlinger-Geschichten oder Detektiv-Erzählungen. Manchmal liest sie sogar Geistergeschichten. Aber nicht oft. Von Geistergeschichten bekommt sie nämlich Einschlafprobleme.

Kiwi liest so gerne, dass sie oft sogar während der Hausübung ein Buch auf ihrem Schoß liegen hat und darin liest, während sie eigentlich Satzglieder bestimmen oder Nacherzählung schreiben üben sollte. Deshalb sitzt Kiwi an einer Hausübung häufig mehrere Stunden, manchmal sogar bis sieben Uhr. Wenn die Mama das Buch dann entdeckt, schimpft sie mit Kiwi. „Hausübung schreiben ist wichtig“, sagt sie. „Lesen kannst du später.“

Dann schaut Kiwi die Mama schuld bewusst an und meint traurig: „Ich weiß, es tut mir Leid. Ich kann nichts dagegen machen. Das ist wie ein Zwang.“

Heute sitzt Kiwi wieder vor der Hausübung. Sie schaut aber nicht ins Hausübungsheft, sondern in das aufgeschlagene Buch, das auf ihrem Schoß liegt. Der Titel des Buchs lautet „Urlaub im Gespensterschloss“. Ausnahmsweise liest Kiwi wieder eine Geistergeschichte.

Es ist schon spät. Die Sonne ist schon untergegangen, aber draußen ist es noch nicht ganz dunkel. Kiwis Digitaluhr zeigt 19:13 Uhr. Aber das merkt sie gar nicht, weil die Geschichte so spannend ist. Vor Aufregung knabbert sie am Ende ihres Bleistifts.

Gerade an der unheimlichsten Stelle – als der Held in der Geschichte um Mitternacht auf einem einsamen Friedhof spazieren geht – hört Kiwi plötzlich einen dumpfen Knall direkt vor ihrem Fenster.

Kiwi erschreckt fürchterlich. Sie springt auf, wobei das Buch von ihrem Schoß auf den Boden rutscht und dort zugeklappt liegen bleibt.

Kiwi bemerkt plötzlich, wie dunkel es eigentlich schon in ihrem Zimmer und wie still es im Haus ist. Ihre Eltern und ihr Bruder sind bei den Kuckuck-Großeltern, Kiwi ist also allein zu Hause. Aber was war das für ein schrecklicher Knall vor ihrem Fenster?

Kiwi steht mitten in ihrem Zimmer und starrt zum Fenster, von dem aus sie direkt in den Nachbarsgarten blicken, aber nichts erkennen kann. Kiwi lauscht. Alles ist still, nichts mehr zu hören.

Gerade, als Kiwi denkt, dass sie sich den Knall vielleicht nur eingebildet hat und auf das Fenster zugehen will, knallt es noch einmal – doppelt so laut wie vorher. Kiwi erschrickt so stark, dass sie aufschreit. Was ist das nur? Schießt da etwa jemand?

Kiwi schließt einen Moment die Augen. „Reiß dich zusammen, Kiwi“, denkt sie. „Geh zum Fenster und schau nach. Bestimmt gibt es eine ganz harmlose Erklärung für diesen Knall.“ Mit diesen Worten beruhigt sich Kiwi, sie atmet einmal tief durch und öffnet dann die Augen. Und plötzlich sieht sie vor ihrem Fenster eine Gestalt, die ihr Gesicht an die Scheibe presst und anscheinend versucht, im Inneren des dunklen Zimmers etwas zu erkennen.

„Hallooo?“ ruft die Gestalt. **„Ist hier jemand? Ich bin ...“**

„Hallooo?“ ruft die Gestalt. „Ist hier jemand? Ich bin der neue Nachbar! Hallooo?“

Kiwi, deren Herz vor Angst wie verrückt klopft, starrt auf die Person vor ihrem Fenster und weiß nicht, was sie tun soll. Was, wenn das ein Einbrecher ist? Oder noch schlimmer, ein Mörder? Kiwi weiß nicht, ob sie um Hilfe rufen soll – es wird sie ja doch keiner hören!

„Haaallooo!“ ruft die Gestalt noch einmal und presst ihr Gesicht noch stärker gegen die Scheibe.

„Da drin ist doch jemand! Ich kann dich sehen!“

Kiwi macht einen vorsichtigen Schritt auf das Fenster zu. Sie kann sich nicht entscheiden, ob sie Angst hat oder neugierig ist, aber schließlich holt sie tief Luft und ruft laut: „Woher weiß ich, dass du kein Einbrecher bist?“

„Ein Einbrecher?“ fragt die Gestalt am Fenster verwundert. „Ich bin doch kein Einbrecher! Ich bin erst elf Jahre alt!“

Kiwi meint trotzig: „Es gibt bestimmt auch elfjährige Einbrecher!“

Aber eigentlich hat Kiwi jetzt gar nicht mehr so große Angst, sie geht ans Fenster und öffnet es einen Spalt. Als sie hinausschaut, sieht sie vor sich einen Jungen stehen, mit wuscheligen Haaren und merkwürdigen Flecken im Gesicht. Das Licht der untergehenden Sonne ist schon so schlecht, dass sie den Jungen nicht gut erkennen kann.

„Warte mal“, meint Kiwi, geht zu ihrer Schreibtischlampe und schaltet sie ein. Als sie sich den Jungen wieder ansieht, merkt sie, dass er karottenrote Haare hat. Die merkwürdigen Flecken in seinem Gesicht entpuppen sich als Sommersprossen. Überall hat er Sommersprossen, der Junge. Auf den Wangen, der Nase, der Stirn, den Ohren, dem Hals, ... ja, sogar auf dem Handrücken.

„Hallo“, sagt der Junge und lächelt breit. Er hat sehr schöne Zähne, ganz gerade und blendendweiß wie aus einer Zahnpastawerbung.

„Hallo“, antwortet Kiwi. Sie lächelt nur ganz leicht. Ihre Zähne sind nicht so schön gerade. Sie muss in der Nacht immer eine Zahnspange tragen.

„Ich bin Banane“, sagt der Junge.

Kiwi blinzelt verwirrt. Banane? Das kann nicht sein. Der Junge sieht eher aus wie eine Karotte.

„Banane?“ fragt Kiwi. „Ist das dein richtiger Name?“

Der Junge streckt seinen Kopf weiter zum Fenster herein und grinst noch breiter. „Natürlich nicht“; lacht er. „**Eigentlich heiße ich ...**“

„Natürlich nicht“; lacht er. „Eigentlich heiße ich Balthasar.“

„*Balthasar*?“ fragt Kiwi ein bisschen entsetzt und verzieht das Gesicht. „*Balthasar* wie in Kaspar, Melchior und Balthasar? Du heißt wie einer von den drei heiligen Königen?“

Der Junge nickt. Er lächelt zwar noch, aber sein Lächeln wirkt ein bisschen gequält. Anscheinend mag er seinen richtigen Namen überhaupt nicht.

„Und warum nennst du dich ‚Banane‘?“ Der Name „Banane“ kommt Kiwi ungefähr so merkwürdig vor wie der Name „Balthasar“:

Der Junge grinst wieder und streckt eine seiner Hände in Kiwis Zimmer. In der Hand hält er eine halb aufgegessene Banane. „Na, deshalb“, sagt er und lacht. „Weil ich so gern Bananen esse.“ Und wie um seine Worte zu bestätigen, beißt er ein Riesenstück von seiner Banane ab. Mit vollem Mund zeigt er mit dem Rest seiner Lieblingsfrucht auf Kiwi und fragt: „Un bie beischt du?“ Kiwi blinzelt ein bisschen verwirrt, weil sie Banane zuerst nicht verstanden hat. Dann, als ihr klar wird, dass er sie nach ihrem Namen gefragt hat, antwortet sie: „Ich heiße Kiwi.“

Banane kaut einen Moment lang nachdenklich. Er scheint zuerst nicht zu wissen, was er sagen soll. Dann meint er: „Cooler Name. Fast so cool wie Banane.“ Er lächelt sie freundlich an und isst das letzte Stück von seinem Lieblingsobst. Die Schale wirft er schließlich, ohne sich umzudrehen, über seinen Rücken nach hinten in den Nachbargarten.

Da erinnert sich Kiwi plötzlich an Bananes vorige Worte. „Hey, du hast gesagt, du bist der neue Nachbar. Aber das kann ja nicht sein. Da drüben wohnt doch Frau Pimperle, die alte Frau mit den blauen Haaren. Und die ist schon seit Ewigkeiten unsere Nachbarin. Wenn sie fortgezogen wäre, wüsste ich das.“

Banane wischt sich seine Hände an der Vorderseite seines blauen Pullovers ab. „Das ist meine Oma“, erklärt er. „Wir müssen uns ein bisschen um sie kümmern.“ Banane sieht ein wenig verloren aus, als er das sagt.

„Wieso?“ fragt Kiwi verwundert. „Sie ist doch nicht krank, oder?“ Frau Pimperle ist zwar schon uralt, aber sie ist trotzdem sehr aktiv. Im Sommer arbeitet sie von früh bis spät im Garten, immer begleitet von ihrem treuen Hund Früchtchen, einem kleinen weißen Spitz.

„Nein, sie ist nicht krank“, versichert Banane ihr. „Allerdings ist etwas Schlimmes passiert und da hat sie uns angerufen.“ Banane beißt sich auf die Unterlippe. Kiwi hat das Gefühl, dass er versucht seine Tränen zu unterdrücken. Er tut ihr schrecklich Leid.

„Kann ich irgendwie helfen?“ fragt sie schließlich.

Bananes Kinn zittert leicht, schließlich holt er tief Luft **und meint: „...“**

Bananes Kinn zittert leicht, schließlich holt er tief Luft und meint: „Früchtchen ist weg.“

„Früchtchen?“ Kiwi denkt sofort an den süßen, lebhaften Hund, der sich immer, wenn Kiwi zu Frau Pimperle auf Besuch kommt, auf seinen Rücken legt, alle vier Pfoten hoch in die Luft streckt und von Kiwi gestreichelt werden will. „Was meinst du damit, wenn du sagst, dass er weg ist?“

Banane schaut Kiwi ernst an. „Er wurde entführt.“

Kiwi lacht ein bisschen unsicher. „Bist du sicher, dass er entführt wurde? Vielleicht ist er nur fortgelaufen. Habt ihr euch ein bisschen im Garten umgesehen, vielleicht hat er ein Loch im Zaun gefunden und ist fortgelaufen.“

„Ach was, ein Loch!“ unterbricht Banane sie. „Da ist weit und breit kein Loch. Und Früchtchen ist auch kein Hund, der einfach fortlaufen würde! Dem geht es viel zu gut bei meiner Oma. Schinken in Honigsoße und kandierte Schweinsohren bekommt der doch sonst nirgendwo. Nein, er wurde entführt. Ganz bestimmt. Es gibt sogar Spuren im Garten, die auf eine Entführung hindeuten: Abdrücke von Schuhen, zertretene Blumen und so. Und wir haben Früchtchens Halsband gefunden. Es lag zerrissen zwischen Omas Rosenbüschen.“ Banane kratzt nachdenklich mit einem

Fingernagel an dem Holz von Kiwis Fensterrahmen. „Deshalb bin ich ja auch hier. Ich wollte fragen, ob jemand von euch gestern Abend irgendetwas Ungewöhnliches gesehen oder gehört hat.“

Kiwi runzelt vor angestrengtem Nachdenken die Stirn. Schließlich schüttelt sie den Kopf. „Nein, ich habe nichts Ungewöhnliches bemerkt. Das einzig Merkwürdige, das ich gehört habe, war zweimal ein sehr lauter Knall, direkt vor meinem Fenster, kurz bevor du gekommen bist.“

„Ein Knall?“ Banane schaut Kiwi verwirrt an. „Oh das war ich. Ich habe etwas gegen deine Fensterscheibe geworfen.“ Er bückt sich, verschwindet kurz aus Kiwis Blickfeld und taucht schließlich wieder auf. In der Hand hält er einen Stein.

Kiwi schaut ihn fassungslos an. „Du hast einen Stein gegen meine Fensterscheibe geworfen? Hast du sie nicht mehr alle?“

Banane versucht sofort sich zu verteidigen. „Das habe ich nur gemacht, weil sich auf mein Rufen hin niemand gemeldet hat. Aber meine Oma meinte, du bist bestimmt zuhause, weil du immer bis spät in den Abend hinein an deiner Hausübung sitzt.“ Er legt den Kopf ein bisschen schief und sieht Kiwi nachdenklich an. „Tust du dir ein bisschen schwer in der Schule? Brauchst du Hilfe?“

Sofort bekommt Kiwi vor Ärger einen roten Kopf. *Sie! Hilfe!* „Nein, danke“, sagt sie wütend. „Ich bin eine der besten in meiner Klasse.“

Banane lächelt freundlich-wissend-mitleidig und fragt „Und warum sitzt du dann solange an deinen Hausaufgaben?“

Natürlich könnte Kiwi ihm sagen, dass sie nur deshalb so lange braucht, weil sie nebenbei ihre Lieblingsgeschichten liest. Aber sie ist wütend auf Banane, weil er so tut, als wäre sie ein bisschen dumm. Deshalb meint sie ein wenig hochmütig: „Das geht dich ü-ber-haupt nichts an.“

Banane zuckt mit den Achseln **und erwidert schließlich: „...“**

Banane zuckt mit den Achseln und erwidert schließlich: „Hast ja Recht.“ Einige unangenehme Sekunden schweigen die beiden Kinder mit den merkwürdigen Spitznamen und beäugen sich ein wenig misstrauisch, dann meint Banane: „Eigentlich wollte ich dich ja fragen, ob du mir bei der Suche nach Früchtchen helfen willst. Aber ich glaube, dass mach ich doch lieber alleine. Also, tschüss!“ Er dreht sich um und geht. Kiwi schaut seinem in der Dunkelheit des späten Abends verschwindenden Rücken nach. Allmählich legt sich ihr Ärger. Eigentlich tut ihr Banane Leid. Und noch mehr Leid tut ihr Frau Pimperle. Kiwi weiß, dass Früchtchen der allerbeste Freund der alten Frau ist. Frau Pimperle kümmert sich so liebevoll um ihn und spricht mit dem kleinen aufgeweckten Hund wie mit einem Baby. „Oh du süßer kleiner Fluffimuffi“, säuselt sie oft. „Du mein kleiner Schatzimatzi, mein Hundili, mein Kleiner, so ein süßes Früchtchen bist du, ja, ja ...“ Kiwi muss immer lächeln, wenn sie durch ihr Fenster hört, wie Frau Pimperle mit Früchtchen spricht.

Außerdem tut Kiwi es jetzt Leid, dass sie sich Banane gegenüber so hochnäsiger verhalten hat. Sie hätte ihm ja wenigstens eine freundlichere Antwort geben können. Sie muss sich ja für ihre Lieblingsbeschäftigung – das Lesen neben dem Hausübung schreiben – nicht schämen. Als Kiwi an diesem Abend endlich die Schulsachen wegpackt und sich im Badezimmer ihre Zähne gründlich putzt, muss sie noch immer an Banane, Frau Pimperle und den kleinen verschwundenen Hund denken. Was ihm wohl geschehen ist? Warum wurde er entführt? Hat man ihm wehgetan? ‚Hoffentlich lebt er noch‘, denkt Kiwi ein bisschen ängstlich, als sie sich ins Bett legt.

Am nächsten Tag kommt Kiwi mit einer tiefen Stirnfalte nachhause. Sie hat nicht gut geschlafen, weil sie dauernd an Früchtchen denken musste. Und ausgerechnet heute haben sie in der Schule einen Ausflug zur Bank gemacht. Dort hat ihnen der nette Angestellte anhand eines sehr großen Euroscheins die Sicherheitsmerkmale des Geldscheins erklärt.

Blöderweise ist Kiwi, die zu der Zeit in einem der superbequemen Knautschsessel gesessen hat, vor Müdigkeit ein wenig eindöst. Frau Krüger, ihre Frau Lehrer, hat das gemerkt, und Kiwi mit der Frage: „Kiwi, es gibt drei Arten, mit denen man feststellen kann, ob ein Euroschein gefälscht wurde. Welche drei Arten sind das?“ aufgeweckt. Natürlich hat Kiwi keine Antwort auf die Frage gewusst. Das Kichern ihrer Mitschüler und die peinlich berührten Blicke der Bankangestellten sind ihr so schrecklich unangenehm gewesen. Nach einer Minute des Schweigens, in der Kiwis Gesicht vor Verlegenheit purpurrot angelaufen ist, hat Frau Krüger eine andere Schülerin drangenommen, und zwar Melanie, die Allesbesserwiserin der Klasse. Die hat die richtige Antwort natürlich gewusst: „Eine der drei Arten ist das Fühlen. Auf einem Euroschein kann man nämlich zum Beispiel das abgebildete Gebäude erfühlen. Die zweite Art ist das Sehen. Wenn man einen Euroschein ins Gegenlicht hält, kann man das Wasserzeichen, den Sicherheitsfaden und das

Durchsichtselement – beim Hunderteuroschein ist das die Zahl 100 – erkennen. Und die letzte Art ist das Kippen. Wenn man zum Beispiel einen Hunderteuroschein kippt, verändert sich die Farbe der untenstehenden großen Zahl 100 von Purpurrot zu Olivgrün.“ Melanie hat der inzwischen dunkellila angelaufenen Kiwi einen überheblichen Blick zugeworfen. Frau Krüger hat selig die Hände vor der Brust gefaltet und Melanie angesehen, als würde sie diese gleich abküssen wollen. „Wunderbar, Melanie. Ausgezeichnet. Das sind drei Plus. Mit Sternchen.“ Dann hat Frau Krüger zu Kiwi geschaut. „Das nächste Mal geh ein wenig früher schlafen, mein Fräulein“, hat sie wenig freundlich gesagt. Kiwi hat schuldbewusst genickt.

Jetzt steht Kiwi vor der Tür des Nachbarhauses. Ihre Schultasche hat sie in ihrem Zimmer einfach auf ihr Bett geworfen und das Mittagessen hat sie sehr zum Ärger ihrer Mutter sausen lassen. Sie ist zu aufgeregt, sie kann einfach nicht essen.

Kiwi drückt auf den Klingelknopf. Sie wippt nervös auf den Fersen nach vor und zurück. Endlich wird die Tür geöffnet. Vor ihr steht Banane, die Haare noch karottenroter als gestern, das Gesicht so übersät von Sommersprossen, dass seine Hautfarbe fast schon orange aussieht und in der Hand hat er – wie kann es anders sein – eine halb aufgeessene Banane.

„Hallo“, sagt er mit vollem Mund. „Wasch gibschtsch?“

„Hallo“, antwortet Kiwi. „Also, ich ...“

„Hallo“, antwortet Kiwi. „Also, ich wollte sagen ... Also ich würde dir schon gerne dabei helfen, Früchtchen zu finden.“ Kiwi tritt nervös von einem Fuß auf den anderen, während sie darauf wartet, dass ihr Banane eine Antwort gibt. Der schluckt erst mal, dann beißt er noch einmal von seinem Lieblingsobst ab.

Wieder mit vollem Mund meint er: „Cool. Schuper.“ Er kaut, schluckt und winkt Kiwi dann ins Haus. „Komm. Ich zeig dir, wo ich das Halsband gefunden hab.“

Kiwi folgt Banane in das kleine gemütliche Haus. Sie war erst einmal bei Frau Pimperle und auch damals ist sie nur über den Wintergarten ins Haus gegangen, sie war also noch nie im Vorraum der alten Frau. Es ist ein sehr heller, freundlicher Raum. In den Ecken und am Fuß der Treppe, die hinauf ins Obergeschoß führt, stehen herrliche Topfpflanzen. Auf den Wänden hängen unzählige Fotos von Früchtchen:

Früchtchen auf dem Sofa und neben dem Sofa. Früchtchen auf dem Sessel und unter dem Sessel. Früchtchen auf seinem Lieblingskissen, Früchtchen auf dem Rasen, Früchtchen auf einem Bett von Rosenblüten. Früchtchen links, rechts, oben und unten. Mit rosa Schleife, mit blauer Schleife, mit türkiser Krone. Schlafend, munter, sauber, schmutzig, Früchtchen als Baby, Früchtchen als Hundekind, Früchtchen als ausgewachsener Hund.

„Deine Oma mag ihren Hund ja wirklich *sehr* gern“, stellt Kiwi fest, als sie das Hund-an-der-Wand-Fotoalbum ausgiebig betrachtet hat.

„Glaub ich auch“, erwidert Banane und führt Kiwi schließlich in Richtung Garten durch das Wohnzimmer.

Dort sitzt Frau Pimperle in der Mitte der beige Couch, hält ein gerahmtes Foto in der Hand, dessen Vorderseite sie an ihre Brust gedrückt hat und weint fürchterlich und wiegt sich dabei nach vor und zurück.

„Frau Pimperle“, sagt Kiwi ein wenig erschrocken. Sie geht zu der alten Frau, setzt sich neben sie und legt ihre Hand auf eine Hand der alten Frau. „Es wird schon wieder, Frau Pimperle“, sagt sie ermutigend. „Wir holen Früchtchen zurück, Balthasar und ich.“

Trotz ihrer großen Trauer schafft es Frau Pimperle kurz ihre Tränen zurückzuhalten und wirft Kiwi einen verwirrten Blick zu. „Du und wer? Wer ist Balthasar?“

Kiwi sieht verwirrt zu Banane, der wie zur Erinnerung das gelbe Obst in seiner Hand hochhält. Kiwi kann aber nicht glauben, dass Frau Pimperle ihren Enkel mit seinem etwas merkwürdigen Spitznamen anspricht. „Naja, ich und Balthasar“, wiederholt sie deshalb. „Ihr Enkel. Balthasar.“ Frau Pimperle macht ein Gesicht, als wäre in ihrem Kopf ein ganzer Kronleuchter in Feuer ausgebrochen. „Aaaaah“, macht sie und nickt verständig. „Du meinst *Banane*. Alle nennen ihn Banane. *Niemand* sagt zu ihm Balthasar. Das ist ja kein Name für ein Kind.“

„Es ist sehr wohl ein Name für ein Kind“, hört Kiwi eine etwas ärgerliche Stimme aus der angrenzenden Küche. Gleich darauf kommt eine hübsche, schlanke Frau ins Zimmer. Ihre karottenroten Haare sind genauso strubbelig wie die von Banane und auch sie hat Sommersprossen, die alle sichtbaren Hautflächen übersäen: die Stirn, die Nase, die Wangen, die Handrücken und sogar den Hals. In der Hand hält sie ein feuchtes Glas, das sie mit einem Küchentuch trocken wischt. „Mama, das haben wir ja schon besprochen. Balthasar ist *mein* Kind und er hat einen *wunderschönen* Namen.“

Frau Pimperle schaut zu Kiwi und verdreht die Augen. „Sie hat mir nur nicht verziehen, dass ich ihr den Namen Henriette gegeben habe“, flüstert sie etwas zu laut. „Da hat sie meinem Enkel auch einen ausgefallenen Namen geben müssen.“

„Und du hast ihm diesen verrückten Spitznamen eingeredet, Mama. Banane!? Wer will denn schon wie ein Obst genannt werden?“ Da entdeckt sie Kiwi, die verwundert die Auseinandersetzung beobachtet hat. Bananes Mama lächelt das Mädchen freundlich an. „Hallo“, sagt sie und streckt ihr eine Hand entgegen. „Wer bist denn du?“

„Ähem ...“, macht Kiwi. „Also, ich heiße ...“

„Also ich bin ... ja, ich heiße“ Kiwi kann gar nicht aufhören vor sich hin zu stammeln.

„Sie heißt Kiwi“, sagt Banane schließlich. „Noch ein Obst, Mama. Toll, nicht? Wenn wir länger bei Omi bleiben, treffen wir vielleicht noch den Apfel und die Birne, dann haben wir einen richtigen Obstsalat.“ Er grinst frech und wirft seine Bananenschale in den Papierkorb zu seinen Füßen. Bananes Mama schaut Kiwi zweifelnd an, dann strafft sie die Schultern, geht zum Papierkorb und nimmt die Bananenschale heraus. „Das gehört da nicht hin, Freundchen. Das ist *Biomüll!*“ Mit hoherhobenem Kopf verschwindet sie in der Küche und schließt die Tür hinter sich mit einem Knall. „Tja“, macht Frau Pimperle, „das ist meine Henriette.“ Sie lächelt wehmütig. Schließlich beugt sie sich zu Kiwi hinüber und sagt: „Also ihr zwei möchtet versuchen mein kleines Früchtchen wieder zu finden.“ „Wir werden es nicht einfach versuchen“, meint Banane. „Wir *werden* ihn finden, Omi, das ist ein Versprechen!“

Frau Pimperle nimmt das Foto von der Brust und schaut es an. Kiwi, die neben der alten Frau sitzt, kann nun auch einen Blick auf das Bild erhaschen. Es ist das einzige Foto im ganzen Haus, das Früchtchen zusammen mit seinem Frauchen, Frau Pimperle, zeigt. Die alte Frau wirkt auf dem Foto so glücklich, dass sie glatt zwanzig Jahre jünger aussieht. Selbst die blauen Haare wirken darauf nicht altmodisch, sondern richtig modern. Auf dem Bild drückt Frau Pimperle Früchtchens haariges Gesicht an ihres und beide (Hund und Frauchen) grinsen glücklich in die Kamera. Es ist ein sehr schönes Bild und das sagt Kiwi ihrer Nachbarin auch.

„Ja, ja“, macht Frau Pimperle. „Das ist das allerschönste Bild von meinem kleinen Mümmelchen, von meinem Hundibaby ...“ Über Frau Pimperles faltiges Gesicht, die runzeligen Wangen, laufen dicke Tränen und tropfen der alten Frau auf die Bluse. „Ich mache mir *solche* Sorgen um ihn“, erzählt sie weiter. Aus einem Blusenärmel fischt Frau Pimperle ein Stofftaschentuch und reibt sich damit das Gesicht ab. Dann schnäuzt sie sich laut. „Er war noch nie alleine von zuhause weg. Hoffentlich wird er gut behandelt. Ach je ...“

„Wann haben Sie denn sein Verschwinden bemerkt?“ fragt Kiwi.

Frau Pimperle schnäuzt sich noch einmal ausgiebig, bevor sie schließlich Auskunft gibt. „Also, das war kurz vor dem Abendessen“, meint sie schließlich. „Ich habe für Früchtchen sein Lieblingsessen gekocht: gekochte Hasenfüße mit Himbeermarmelade. Während ich koche, geht er immer hinaus in den Garten und macht dort sein Geschäft - wenn du weißt, was ich meine ... Normalerweise kommt er sofort ins Haus, wenn er damit fertig ist, aber vorgestern war das eben nicht so. Ich habe also gewartet und dann bin ich hinaus in den Garten gegangen und habe ihn gerufen und in jedem Winkel nach ihm gesucht, aber ... aber ... aber ...“ Frau Pimperle verzieht das Gesicht und fängt in Erinnerung an diesen schrecklichen Abend furchtbar laut an zu schluchzen und zu heulen.

„Omi hat uns noch am selben Abend angerufen“, fährt Banane fort, „aber Mama und ich konnten erst am nächsten Tag kommen. Ich habe dann bei Tageslicht den Garten abgesucht. Von den

zertretenen Blumen, den Abdrücken und dem zerrissenen Halsband habe ich dir ja schon erzählt. Komm, ich zeig dir, wo ich es gefunden habe.“

Er winkt Kiwi zu sich. Die wirft noch einen Blick auf die alte schluchzende Frau Pimperle, streichelt ihr kurz über den Arm, sagt: „Wir *werden* ihn finden“ und folgt schließlich Banane durch den Wintergarten in den Garten.

Weil Frau Pimperle eine leidenschaftliche Gärtnerin ist, ist er ein Wunderwerk der Natur. Rosen in allen erdenklichen Farben, gelbe Nelken, rote Tulpen, violette Stiefmütterchen und unzählige andere strahlende Blumen vermitteln Kiwi das Gefühl in einem duftenden Regenbogen zu stehen. „Wow“, sagt sie ehrfürchtig. „Wenn man in dem Garten steht sieht er tausendmal toller aus, als wenn man von meinem Fenster aus in ihn hineinsieht.“

„Ja, Omi hat wirklich ein Händchen für Blumen. Meine Mama auch. Sie hat eine eigene Gärtnerei.“ Banane führt Kiwi zu einem dichten Rosenbusch und bückt sich. Er deutet Kiwi mit der Hand, dass sie das auch tun soll. „Hier“, erklärt er und zeigt auf ein Fleckchen zwischen den dicht bewachsenen Ästen, die bis zur Erde herabreichen. „Da war das Halsband. Und dort“, er zeigt auf ein Blumenbeet einen Meter von dem Rosenbusch entfernt, „dort kann man die Fußabdrücke noch deutlich erkennen.“

Kiwi steht auf, geht zu dem Beet und stellt fest, dass Banane Recht hat. Die Fußabdrücke sind groß und breit und in der feuchten Erde gut zu erkennen. Kiwi blickt sich um und merkt, dass dieses Blumenbeet nur zwei Meter von dem Holzzaun entfernt ist, der an den Gehsteig grenzt. Sie steigt über das Blumenbeet, versucht dabei, möglichst wenig Blumen zu zertrampeln und stellt sich neben den Holzzaun. Er ist nicht sehr hoch, ihr selber reicht er ungefähr bis zur Brust. „Hm“, macht Kiwi. Schließlich dreht sie sich zu Banane um. „Also, ich denke, dass Früchtchen von einem Mann entführt wurde. Einem großen, kräftigen Mann.“

Banane runzelt die Stirn. „Wie kommst du darauf?“

Kiwi zeigt auf die Fußabdrücke. „Ich kenne nur einen Menschen, der so große und breite Füße hat, und das ist mein Papa. Außerdem sieht man, wie tief der Abdruck ist. Deine und meine Abdrücke sieht man kaum, wir sind leicht. Der Entführer ist viel schwerer. Und über den Holzzaun“, fährt Kiwi fort, „kann ein ausgewachsener Mann mit einem kleinen Hund unter dem Arm ohne weiteres klettern.“

Banane nickt anerkennend. „Gute Arbeit“, meint er. „So wie du das sagst, klingt das ganz logisch.“ Er will noch etwas sagen, merkt aber plötzlich, dass Kiwi etwas zu ihren Füßen entdeckt hat, auf das sie nun vollkommen konzentriert schaut. Sie bückt sich und ruft plötzlich: „Banane, sieh dir das mal an!“

Banane steigt über das Blumenbeet und hockt sich neben sie. „Hey, toll“, ruft er begeistert, „**das ist** ...“

„Hey, toll!“, ruft er begeistert, „das ist ja ein Hundert-Euro-Schein.“ Banane greift nach dem fein säuberlich gefalteten Geldschein, der in einem schmalen Beet violetter Stiefmütterchen liegt.

„Da ist noch einer“, meldet sich Kiwi verwundert, die die Blütenblätter einiger Blumen vorsichtig zur Seite drückt, um den Erdboden besser untersuchen zu können. „Und hier ... und da auch ...“

„Cool!“ jauchzt Banane, der begeistert die Hundert-Euro-Scheine aufsammelt. „Kiwi, das sind 400 Euro! In Omis Garten! Weißt du, wie viel Bananen wir davon kaufen können?“

Kiwi schaut Banane an, als ob er ein bisschen verrückt geworden wäre und fragt schließlich: „Ist deine Oma ein Mensch, der sein Erspartes im Garten zwischen den Blumen versteckt?“

Bananes sommersprossiges Gesicht strahlt vor Begeisterung, während er die Geldscheine in seinen Händen glatt streicht und sich damit Luft zufächelt. „Natürlich nicht“, sagt er grinsend. „Omi hat ihr Geld in ein Marmeladeglas gegeben, das sie unter dem uralten Nachttopf ihrer Mutter versteckt. Ich hab es zufällig einmal beim Herumspionieren gefunden.“ Banane schüttelt sich. „In einem Nachttopf Geld verstecken – würg“, macht er. „Auf solche ekligen Ideen können nur alte Menschen kommen! Aber irgendwie ist das ja gar nicht dumm – welcher Einbrecher möchte schon Geld klauen, das in einem alten Pinkeltopf versteckt ist?“

Kiwi nimmt Banane die Geldscheine aus der Hand. Als er protestieren will, meint sie entschlossen: „Nein, Banane, wenn das Geld nicht deiner Oma gehört, dann gehört es Früchtchens Entführer. Wir müssen die Polizei benachrichtigen!“ Banane sieht so enttäuscht aus, als hätte ihm jemand gesagt, er dürfe im Leben keine Bananen mehr essen. „Ach *nein*“, sagt er. „Komm schon, Kiwi, wenn das Geld dem Entführer gehört, dann geschieht es ihm ganz Recht, dass er es verloren hat! Immerhin hat er Omis Hund entführt!“ Bettelnd sieht er Kiwi an, die zweifelnd seinen Blick erwidert. „Ich weiß nicht, Banane“, meint sie schließlich. „Das wäre nicht gerade ehrlich.“ „Na komm schon“, versucht der Junge das Mädchen zu überreden. „Wir müssen ja nicht alles für Bananen ausgeben, wir können uns ja auch Detektivzeugs kaufen, Lupen ... Metalldetektoren und so ...“

„Wozu brauchen wir Metalldetektoren? Und wozu brauchen wir Lupen? Möchtest du damit auf den Straßen nach Früchtchens Pfotenabdrücke suchen?“ Kiwi verdreht verächtlich die Augen, und Banane verstummt. Er sieht wehmütig auf das kleine Vermögen in Kiwis Hand und seufzt. „Na gut, dann nicht. Dann rufen wir eben die Poli ...“

„Wart mal“, sagt Kiwi plötzlich. Sie hat die vier Hundert-Euro-Scheine, die sie Banane vor einer Minute abgenommen hat, noch immer in der Hand. Irgendetwas kommt ihr merkwürdig vor. Kiwi legt drei der Scheine vor sich auf den Boden. Den letzten Schein beginnt sie ganz gründlich mit den Fingerspitzen zu befühlen. Schließlich hält sie ihn ins Licht, dann kippt sie ihn nach vor und nach hinten. Nachdenklich runzelt sie die Stirn.

„Was ist los?“ fragt Banane atemlos. Er bemerkt, wie angespannt und konzentriert Kiwi ist. Deshalb ist er ein wenig enttäuscht, als sie seufzend erwidert: „Ich bin mir nicht ganz sicher.“ Dann sagt sie plötzlich genervt: „Uh!“

Bevor Banane sie noch einmal fragen kann, was los ist, ruft Kiwi ärgerlich: „Oh, ich kann es gar nicht glauben!“

Sie nimmt die restlichen Hundert-Euro-Scheine, steht auf und putzt sich den Dreck von der Hose. „Das ist ja nicht zu fassen“, schimpft sie vor sich hin. Banane steht ebenfalls auf und schaut Kiwi verwundert zu, wie sie wütend über das Blumenbeet steigt und dann auf der Wiese von einem Fuß auf den anderen tritt. Sie sieht aus, als würde sie sich zertreten wollen.

„Banane“, meint sie schließlich und schaut ihm fest in die Augen. „Wir brauchen Hilfe.“

„Hilfe? Von wem denn?“ „Von ... oh!“ Genervt pustet sich Kiwi eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Ich kann es gar nicht glauben, dass ich das einmal sagen werde – aber wir brauchen Hilfe von jemandem, der ... der sich auskennt.“

Banane bäugt verwundert die wütende Kiwi. Ein bisschen macht sie ihm Angst. „Und wer kennt sich aus?“

Endlich gibt ihm Kiwi Antwort. Ihre Stimme klingt sehr müde, **als sie sagt: „ ...“**

Ihre Stimme klingt sehr müde, als sie sagt: „Melanie.“

Banane kann Kiwis Wut nicht richtig verstehen, aber eines hat er sogleich kapiert: „Aha. Und Melanie ist nicht unbedingt deine Freundin, oder?“

„Nein!“ sagt Kiwi und legt ihre ganze Verachtung in dieses eine Wort. „Nie im Leben wird diese Besserwisserin meine Freundin sein.“ Dann seufzt sie und meint: „Aber wir brauchen trotzdem ihre Hilfe.“

Melanie wohnt nur ein paar Straßen weiter weg, deshalb gehen Banane und Kiwi zu Fuß. Auf ihrem kurzen Weg zur Allesbesserwisserin der Klasse ist Kiwi ungewöhnlich still. Banane versucht sie zu unterhalten, aber Kiwi hört ihm gar nicht zu. Deshalb gibt er bald auf, greift in seine Hosentasche und holt eine kleine, braun gefleckte und eingedrückte Banane hervor. Er schält sie und beginnt sie genüsslich schmatzend zu essen.

Kiwi verzieht vor Ekel das Gesicht, sagt aber nichts. Ihre Gedanken sind bei Melanie, dem einzigen Mädchen in der Klasse, das sie nicht ausstehen kann. Kiwi ist eine gute Schülerin, aber Melanie ist - und das ist nicht zu leugnen, egal, wie man es dreht und wendet - besser als sie. Melanie ist klüger, beliebter bei den Lehrern, sitzt immer so gerade, als hätte sie einen Stock verschluckt, lässt sich von den anderen Kindern nicht ablenken und weiß einfach immer alles. Auch Dinge, die sie noch nicht in der Schule gelernt hat. Und obwohl sie immer so besserwisserisch und bei den Lehrern so beliebt ist, mögen die anderen Kinder in der Klasse – außer Kiwi - sie trotzdem sehr gern.

Kiwi, die neben dem schmatzenden Banane hergeht und gedankenverloren einen kleinen Stein vor sich herkickt, knallt plötzlich gegen ein Hindernis und fällt zu Boden.

„He, aufpassen!“ brummt der Mann, der das Hindernis ist, ärgerlich.

Kiwi rappelt sich auf und schaut hoch. „Oh, Herr Geiger“, sagt sie, als sie den Mann erkennt. Herr Geiger ist der Postbote, der die Briefe in der Umgebung austrägt. Er ist sowohl für Melanies als auch Kiwis Straße zuständig. „Entschuldigung.“

„Mach das nächste Mal deine Augen besser auf, wenn du auf der Straße spazieren gehst. Wir Postboten werden ohnehin als zu selbstverständlich genommen, jeder tut, als würde er uns nicht sehen. Wir werden einfach nicht richtig gewürdigt.“ Kiwi verdreht die Augen, als Herr Geiger seine übliche Jammerei beginnt. Das macht er immer, sobald er einem menschlichen Lebewesen auf der Straße begegnet. Herr Geiger spricht sehr gerne darüber, wie schlecht es ihm geht, wie bemitleidenswert sein Leben ist. Bei jedem Wetter muss er hinaus und die Briefe verteilen: Im Sommer, wenn es brühheiß ist und sich die Menschen in ihren Swimmingpools vergnügen, im Winter, wenn es eiskalt ist und stürmt und schneit, und jeder sich in seinem warmen, gut geheizten Wohnzimmer verkriecht. Und immer wieder zwischendurch, auch wenn es regnet oder windig ist. Und niemand denkt an ihn, den Postboten, der jeden Tag vorbeikommt. Gegrüßt wird er schon

lange nicht mehr. Und kein einziges Mal hat man ihm zum Geburtstag gratuliert, oder zu Weihnachten!

Kiwi hört dem lamentierenden (sich beschwerenden) Postboten zu, nickt manchmal und sagt „Ja“ und „Nein“ und „Oje“ an den richtigen Stellen. Als Herr Geiger einmal Luft holt, ruft sie schnell: „Oh, Herr Geiger, wir müssen uns beeilen, auf Wiedersehen!“, packt Banane an der Hand (wobei sie in seine halbgeessene Banane greift und nun Bananenmatsch an den Fingern kleben hat) und zieht ihn schnell weiter, an Herrn Geiger vorbei.

„Oh Mann, was war denn das?“, staunt Banane und schiebt den nicht zermatschten Teil seines Lieblingsobstes in den Mund.

Kiwi wischt ihre klebrigen Hände an Bananes T-Shirt ab, wirft einen unauffälligen Blick hinter sich und sieht Herrn Geiger lautstark vor sich herschimpfend zu seinem Postwagen humpeln, den er auf der gegenüberliegenden Straßenseite geparkt hat. „Armer Mann“, sagt sie.

Als sie schließlich vor dem Haus stehen, in dem Melanie wohnt, hat Kiwi Herrn Geiger aber schon vergessen. Ihre Nackenhaare stellen sich auf, als sie daran denkt, dass sie Melanie nun um ihre Hilfe bitten muss. Kiwi und Banane stehen vor der Haustür und starren auf das Haus.

„Sollten wir nicht anläuten?“ fragt Banane und deutet auf den Klingelknopf.

„Hmpf“, macht Kiwi.

Banane zuckt mit den Achseln und drückt auf den Knopf.

Fünf Sekunden vergehen. „Okay, sie ist nicht zuhause, lass uns gehen“, sagt Kiwi und will sich an Banane vorbeidrängen. Der schnappt nach ihrem T-Shirt-Ärmel und hält sie noch schnell zurück. Da geht auch schon die Tür auf und Melanie steht vor ihnen. Das Mädchen blinzelt ein paarmal ungläubig, als sie Kiwi erkennt. „Was machst denn *du* da?“ fragt sie und macht ein Gesicht, als hätte sie ein Glas Essig ausgetrunken. Dann sieht sie Banane, mit dem Rest seiner zermatschten Hosentaschen-Banane. Melanie macht nun ein Gesicht, als hätte sie ein Glas Essig getrunken *und* drei Zitronen gegessen. „Und *wer*, um Himmels willen, ist *das*?“

„Das ist Banane“, erklärt Kiwi.

„Das ist ein Scherz, oder?“ fragt Melanie, die nicht weiß, ob sie zum Narren gehalten wird.

„Nein, das ist kein Scherz.“ Kiwi dreht sich zu Banane um, der Melanie mit einem sehr merkwürdigen Gesichtsausdruck anstarrt und erklärt ihm: „Banane, *das* ist Melanie.“

Banane räuspert sich und sagt: „ ...“

Banane räuspert sich und sagt: „Wir könnten dich *Melone* nennen.“

Melanie klappt die Kinnlade herunter. Entsetzt sieht sie zu Kiwi hinüber, die ein Kichern kaum unterdrücken kann. Als Melanie das bemerkt, will sie die Haustür sofort wieder schließen.

„Melanie!“ ruft Kiwi. „Bitte, warte! Ich muss dich unbedingt etwas fragen.“ Flehend sieht sie ihre ungeliebte Klassenkollegin an. Melanie zögert. Dann öffnet sie die Tür wieder ganz. Mit hochnäsigem Blick, die Arme verschränkt, sieht sie auf ihre beiden Besucher hinab. „Na, was denn?“ fragt sie unwillig. Kiwi sieht sich auf der Straße um. Dann meint sie leise: „Wir müssen dir etwas zeigen. Aber nicht hier auf der Straße. Können wir hineinkommen?“ Melanie macht nicht gerade ein erfreutes Gesicht und seufzt genervt. Trotzdem winkt sie Kiwi und Banane ins Haus herein. „Passt auf“, sagt sie. „Hier ist alles sauber. Und das soll so bleiben.“ Banane sieht Kiwi mit hochgezogenen Augenbrauen fragend an. „Soll das heißen, wir sind schmutzig?“ scheint sein Blick zu fragen. Kiwi schaut auf seine bananenverschmierten Hände und das ebenfalls vom Obst ein wenig fleckige T-Shirt und sagt nichts. Sie sieht sich ein wenig im Haus um und merkt tatsächlich, wie strahlend sauber alles ist. Das Haus, in dem Melanie wohnt ist zwar nicht sehr groß, aber alles ist ordentlich – piccobello, wie Kiwis Mama sagen würde. „Das passt zu ihr“, denkt Kiwi.

Melanie führt die beiden ins Wohnzimmer. Dieser Raum ist sehr klein und hat nur Platz für eine braune Couch, einen kleinen Tisch, einen dreitürigen Kasten, einen braunen Fernsehsessel und einen Fernsehtisch. Kiwi und Banane setzen sich nebeneinander auf die Couch, während Melanie ihnen gegenüber auf dem Fernsehsessel Platz nimmt. Sie setzt sich stocksteif auf den Rand des Sessels und die Hände faltet sie im Schoß. Sie sieht so wohlerzogen und ordentlich aus wie Kiwi es niemals sein wird. „Also, wie kann ich euch helfen?“ erkundigt sie sich. Kiwi bemerkt, dass Melanies Stimme ein wenig neugierig klingt. Bestimmt fragt sie sich, was ihre Klassengegnerin von ihr will. Kiwi holt aus ihrer Hosentasche die vier Hundert-Euro-Scheine hervor. Sie legt sie vor Melanie auf den Tisch. „Kannst du dir die mal ansehen?“ Melanie nimmt die Scheine nicht in die Hand, sondern beugt sich nur ein wenig darüber. Sie betrachtet sie nur kurz, runzelt die Augenbrauen und schaut dann wieder Kiwi und Banane an. „Willst du mich testen, Kiwi?“ Kiwi schüttelt nur den Kopf. „Das sieht doch jedes Kind, dass das kein echtes Geld ist“, fährt Melanie fort. „Was?“ keucht Banane entsetzt. „Nicht echt?“

„Hast du gedacht, ich bemerke nicht, dass das Falschgeld ist? *Du* bist heute in der Bank eingeschlafen, Kiwi, nicht ich! Ich habe aufgepasst und genau zugehört!“

„Was?“ keucht Banane noch einmal und schaut Kiwi entsetzt an. „Du bist in der Bank eingeschlafen?“ Kiwi seufzt und nimmt die Scheine wieder an sich. Sie befühlt sie noch einmal, so wie sie es schon im Garten von Frau Pimperle gemacht hat, dann kippt sie sie und sieht, dass die purpurrote Zahl sich nicht in eine olivgrüne Zahl verwandelt.

„Wo hast du diese Scheine her?“ fragt Melanie. Nun kann Kiwi die Neugier aus ihrer Stimme ganz deutlich heraushören.

„Wir haben sie gefunden“, antwortet Kiwi knapp.

„Wo?“

Kiwi will Melanie darauf keine Antwort geben und sie überlegt schon, womit sie das Mädchen ablenken kann, aber das Plappermaul Banane ist schneller als sie: „Wir haben sie im Garten meiner Oma gefunden. Der Hund meiner Omi ist nämlich vorgestern Abend entführt worden, deshalb haben wir heute im Garten nach Spuren gesucht und außer Fußabdrücken und Früchtchens zerrissenem Halsband diese Hunderteuroscheine gefunden. Wahnsinn, nicht?“

Melanie wirft Kiwi einen erstaunten Blick zu. „Hund? Entführt? Fußabdrücke? Geldscheine? Was ist hier eigentlich los?“

„Das wissen wir selbst nicht so genau“, gibt Kiwi ehrlich zu. „Ich nehme mal an, dass der Entführer dieses Hundes auch ein Geldfälscher ist.“

„Jaaa“, macht Banane und bekommt vor lauter Aufregung riesengroße Augen. „Genau! Und bestimmt hat er Früchtchen entführt, weil der etwas gesehen hat. Vielleicht hat Früchtchen gesehen, wie der Entführer echtes Geld gegen falsches getauscht hat! Und deshalb hat er Früchtchen entführt – weil der ein Zeuge ist!“

„Blödsinn“, sagt Melanie und schüttelt genervt den klugen Kopf. Sie steht auf, geht in die angrenzende Küche und kommt mit einem Tablett, drei Gläsern und einem Krug Wasser zurück, in dem Eiswürfel und ein paar Scheiben Zitronen herumschwimmen. Sie stellt die Gläser vor ihre Gäste und schenkt ihnen Zitronenlimonade ein. Kiwi beobachtet sie erstaunt.

Als sich Melanie wieder hinsetzt, beugt sich Banane zu Kiwi hinüber und fragt leise: „Glaubst du, dass wir das trinken können? Vielleicht ist da Gift drin?“

Kiwi stößt ihn mit dem Ellbogen in die Seite und macht „Pscht!“

Als Melanie wieder Platz genommen hat, faltet sie wieder die Hände im Schoß und fragt: „Was habt ihr jetzt vor?“

Kiwi zuckt mit den Achseln und will ihr gerade eine ausweichende Antwort geben, als es plötzlich an der Tür klingelt. Melanie sagt: „Entschuldigt mich bitte!“ und geht aus dem Wohnzimmer. Weil dieser Raum an das Vorzimmer grenzt, können Kiwi und Banane sehr gut hören, wie Melanie die Haustür öffnet und fröhlich ruft: „Oh, guten Tag, Herr Geiger! Wie schön, Sie zu sehen!“

Banane schlürft an seiner Zitronenlimonade. Als er Melanies überfreundliche Begrüßung für den grantigen Postboten hört, verdreht er ein bisschen genervt die Augen. „Hab da was zum Unterschreiben“, murrte Herr Geiger. „Hier, ein Brief.“ Ein paar Sekunden ist es still, dann ruft Melanie plötzlich aus: „Oh, Herr Geiger! Was ist denn das? **Was ist mit ihrer Hand passiert?**“

Ein paar Sekunden ist es still, dann ruft Melanie plötzlich ganz erschrocken aus: „Oh, Herr Geiger! Was ist denn das? Was ist mit ihrer Hand passiert?“

Banane und Kiwi sehen sich fragend an. Was soll denn mit Herrn Geigers Hand passiert sein?

„Das muss ja fürchterlich geblutet haben!“ Melanie hört sich richtig geschockt an. „Waren Sie ihm Krankenhaus mit dieser Wunde?“

Kiwi und Banane sind schon ganz neugierig geworden, stehen möglichst leise von der Couch auf und schleichen sich zur Wohnzimmertür, die in den Vorraum führt. Heimlich lehnt Kiwi sich an den Türstock und streckt den Kopf aus dem Wohnzimmer, und Banane tut es ihr gleich.

Sofort verstehen die beiden, warum Melanie so entsetzt ist – sie können Herrn Geiger von ihrem Blickwinkel aus sehr gut sehen. Auf dem Handrücken, dem Handgelenk und dem Daumen seiner Hand hat sich über mehreren tiefen Wunden blutverkrusteter Schorf gebildet. Obwohl er seine Verletzungen augenscheinlich mit Wundsalbe behandelt hat, sehen sie trotzdem richtig grausig aus.

„Wahnsinn!“, meint Banane. „Weißt du, ob sich euer Postbote zuhause einen Werwolf hält?“

„Merkwürdig“, sagt Kiwi. „Diese Verletzungen sind mir vorher auf der Straße gar nicht aufgefallen.“

„Klar“, gibt Banane zurück. „Da wolltest du ja so schnell wie möglich zu Melone und hast nicht auf seine Hand geachtet.“

„Hm“, macht Kiwi. Natürlich hat Banane Recht.

Kiwi und Banane hören, wie Herr Geiger versucht, seine Verletzung zu erklären: „Verstopftes Abflussrohr in der Küche“, murrte er. „Hab mich an einem Stück Draht geschnitten. Kann passieren!“

„Das sollten Sie wirklich behandeln lassen, Herr Geiger“, beharrt Melanie. „Diese Wunde kann sich schnell entzünden. Und was haben Sie davon, wenn Ihnen die Hand abfällt?“

„Dann muss ich vielleicht keine Briefe mehr austragen“, brummt Herr Geiger unwillig.

Melanie lacht, als hätte der Postbote den Witz des Jahres erzählt. „Ha, ha, Herr Geiger, das ist lustig. Sie sind mir vielleicht einer!“

Der Postbote brummt noch ein paar unverständliche Worte, dann unterschreibt Melanie endlich den Empfang des Briefes, verabschiedet sich von Herrn Geiger und schließt die Tür hinter ihm. Sie dreht sich um und sieht Kiwi und Banane, die ihre Köpfe aus dem Wohnzimmer in den Vorraum strecken.

„Na gut“, sagt sie schließlich. „Da habt ihr ja schon einen Verdächtigen.“

Kiwi und Banane werfen sich einen ratlosen Blick zu. „Was meinst du?“, fragt Banane.

„Die Verletzungen auf seiner Hand“, erklärt sie, „hat er nie im Leben von einem Stück Draht! Das sind Bisse von einem Tier. Ich bin sicher, dass sie von einem Hund stammen.“

Kiwi und Banane steht der Mund offen.

„Wie kommst du darauf?“ fragt Kiwi ein wenig misstrauisch. Es ärgert sie, dass Melanie anscheinend auf einfach alles eine Antwort weiß.

„Meine Mutter ist auch schon mal von einem Hund gebissen worden. Und das sah genauso aus.“ Sie schaut Kiwi ein wenig überheblich an, dann blickt sie zu Banane und sagt: „Also, ich könnte mir vorstellen, dass Herr Geiger den Hund deiner Oma entführt hat.“ Sie blickt in zwei ratlose Gesichter und fügt hinzu: „Vielleicht hat er auch etwas mit den gefälschten Hunderteuroscheinen zu tun.“

Als ihre beiden Gäste noch immer nicht reagieren und sie nur verständnislos ansehen, stöhnt Melanie auf und ruft genervt: „Ihr solltet ihn *verfolgen!*“

„Ah“, sagt Banane und macht ein Gesicht, als wäre in seinem Kopf eine ganze Glühbirnenfabrik angegangen.

Aber Kiwi sieht eher unsicher aus. „Ihn verfolgen? Jetzt? Sollen wir ihm dabei zusehen, wie er die Post in die Briefkästen der ganzen Nachbarschaft steckt?“

Melanie schaut an Kiwi vorbei auf eine Uhr, die an der Wand hängt. „Es ist halb drei Uhr. Herr Geiger macht nur mehr noch die Straße fertig, dann ist er für heute fertig mit seiner Route.“

„Woher weißt du das?“, fragt Kiwi neugierig.

„Ich unterhalte mich mit den Menschen, denen ich begegne, Kiwi“, antwortet Melanie hochnäsig. „Solltest du vielleicht auch tun!“

Kiwi findet, dass diese Worte keine Antwort verdienen und meint nur: „Also, danke jedenfalls für deine Hilfe, Melanie. Wir werden uns jetzt auf Herrn Geigers Fersen heften.“

Sie schnappt sich Bananes Ellbogen und will ihn aus dem Haus ziehen. Der sträubt sich aber und sagt mit einem Blick auf Melanie: „**He, Melone, ich finde ...**“

Der sträubt sich aber und sagt mit einem Blick auf Melanie: „He, Melone, ich finde, du solltest uns begleiten.“

„Was?“, entfährt es der entsetzten Kiwi. Banane will, dass Melanie sie begleitet? Geht es ihm denn noch ganz gut?

„Immerhin hat sie uns ja schon ziemlich viel geholfen, nicht wahr? Ohne Melone wären wir niemals darauf gekommen, dass euer Postbote sich verdächtig verhält. Wir haben ja nicht einmal seine verletzte Hand gesehen, obwohl du ihn vorher auf der Straße angerempelt hast, Kiwi.“ Banane schaut Kiwi mit einem unschuldig-freundlichen Blick an, der besagen soll: Melanie hat mir bei der Suche nach Früchtchen bisher mehr geholfen als du!

Kiwi knirscht mit den Zähnen. Sie wirft einen Seitenblick auf Melanie, die wiederum Banane anschaut und tatsächlich zu überlegen scheint, ob sie sein Angebot annehmen soll. „Naja“, sagt sie schließlich. „Eigentlich ... warum denn nicht?“ Sie beginnt zu lächeln. „Ich hole nur meine Jacke!“ Sie eilt in ihr Schlafzimmer. Kiwi dreht sich zu Banane um und bohrt ihm einen Zeigefinger in die Brust. „Du dämlicher Affe!“, schimpft sie, nicht zu laut, denn sie will ja nicht, dass Melanie sie hört. „Wieso tust du mir das an? Du *weißt*, dass ich Melanie nicht ausstehen kann! Ich habe es dir gesagt! Du *weißt*, dass sie eine besserwisserische Kuh ist, und ich möchte wirklich überhaupt nicht mit ihr zusammenarbeiten!“ Kiwi will dem verblüfften Banane gerne noch ein bisschen mehr sagen, aber da kommt schon Melanie, die sich eine Jeansjacke angezogen hat.

Als sie durch die Haustür treten, sagt Melanie zu Banane: „Also weißt du, ich mag es nicht, wenn du mich ‚Melone‘ nennst, mein Name ist *Melanie*, merk dir das bitte. Und außerdem habe ich hier Feuchttücher für dich ...“ – sie streckt ihm eine Packung entgegen – „wenn du möchtest, dass ich euch bei der Suche nach dem Hund deiner Großmutter helfe, dann musst du dir schon ein bisschen mehr Mühe mit deinem Äußeren geben, also putz dir bitte zuerst die Hände ab und dann wisch dir die Bananenflecken aus deinem T-Shirt, das ist ja wirklich ekelhaft, sogar Schweine sind sauberer als du und die fressen auch gerne Bananen!“ Melanie schließt die Haustür hinter Banane und Kiwi ab und tritt an den beiden vorbei auf den Gehsteig.

Kiwi wirft einen Blick auf Banane, der mit den Feuchttüchern in der Hand wie ein begossener Pudel dasteht und Melanie grimmig nachstarrt. Kiwi kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. Jetzt wird Banane ja sehen, wie toll es ist, mit der klugen Melanie zusammenzuarbeiten.

Die drei suchen zuerst die Straße nach Herrn Geigers auffälligem gelbem Postauto ab und entdecken es bald einen Häuserblock weiter, wo er es unter einem Kirschbaum geparkt hat, dessen dicht belaubte Zweige es beinahe verdecken. Herr Geiger steigt gerade aus und marschiert mit seiner dicken Posttasche auf das nächste Haus zu.

Schnell verstecken sich Kiwi, Banane und Melanie hinter dem dicken Stamm eines in der Nähe wachsenden Baumes. Alle versuchen eine möglichst gute Position einzunehmen, um den Postboten gut sehen zu können, sobald er wieder zu seinem Auto geht. Plötzlich quietscht Banane laut: „Iiiih!“ „Pscht!“, machen Kiwi und Melanie gleichzeitig.

„Ich bin in Hundekacke gestiegen!“

„Iiii!“, macht auch Melanie. „Bleib mir ja vom Hals!“

„Seid still!“ meint Kiwi. „Da ist er.“

Sie deutet auf Herrn Geiger, der mit seiner Posttasche zum nächsten Haus geht und ein paar Briefe einwirft. Dann eilt er zurück zu seinem Auto und setzt sich hinein. Kiwi, Banane und Melanie warten. Und warten.

„Warum fährt er denn nicht weiter?“ fragt Banane. Er steht nur auf einem Bein, das andere streckt er von sich und den Mädchen weg, um den ekligen Hundekackegeruch nicht wahrnehmen zu müssen.

„Keine Ahnung“, murmelt Kiwi. „Aber wir sollten es herausbekommen.“ Sie deutet den anderen, ihr zu folgen und will gerade ihr Versteck verlassen, **als sie plötzlich sieht, ...**

Sie deutet den anderen, ihr unauffällig zu folgen und will gerade ihr Versteck verlassen, als sie plötzlich sieht, wie sich jemand dem Postauto nähert.

„Halt!“, zischt Kiwi Melanie und Banane zu und streckt den Arm aus, um die anderen noch schnell zurückzuhalten. Das macht sie so heftig, dass ihre Hand gegen Bananes Wange klatscht.

„Autsch!“

„Pscht!“

Der Mann, der sich dem Auto nähert, ist ziemlich kräftig gebaut und sehr groß. Er hat schwarze stoppelkurze Haare, trägt eine schwarze Lederjacke, eine schwarze Hose und auf dem Kopf eine schwarze Sonnenbrille, die seine Augen verdeckt. Während der Mann auf Herrn Geigers gelbes Postauto zuschlendert, sieht er sich unauffällig nach allen Seiten um. Kiwi, Banane und Melanie kauern sich so gut es geht hinter dem breiten Stamm ihres Baumes zusammen und versuchen trotzdem den Mann nicht aus den Augen zu verlieren. Die Mädchen halten sich die Nasen zu, weil Bananes hundekackeverschmutzter Schuh so sehr stinkt.

„Was macht der denn da?“, fragt Banane plötzlich.

Kiwi und Melanie sehen gerade noch wie der schwarze Mann dreimal gegen die Hintertür des Postautos klopft, kurz wartet und dann die Tür öffnet. Schnell klettert er in den Wagen und schließt die Tür hinter sich.

Kiwi, Banane und Melanie sehen sich ratlos an. Banane ist schließlich der erste, der spricht: „Also, das war jetzt eindeutig verdächtig, findet ihr nicht auch?“

„Auf jeden Fall“, gibt Melanie zu. „Wir müssen herausfinden, was da los ist.“

Kiwi spürt, wie ihr Herz schneller klopft. Sie weiß nicht, ob vor Aufregung oder vor Angst. „Na, dann los“, sagt sie schließlich.

Die drei wagen sich aus ihrem Versteck und schleichen in geduckter Haltung zum Postauto. Banane stellt sich dabei so ungeschickt an, dass er zweimal über seine eigenen Füße stolpert und beinahe der Länge nach auf den Boden knallt. Das erste Mal hindert ihn Kiwi am Hinfallen, das zweite Mal Melanie. „Du bist so ein Tollpatsch!“, schimpft die ihn gleich aus.

„Ich *weiß*, dass ich ein Tollpatsch bin“, gibt Banane zurück, „aber *du* weißt nicht, dass du eine eingebildete Melone bist!“

„Nenn mich nicht Melone!“

„Hört auf zu streiten!“, zischt Kiwi verärgert. „Die können uns ja hören!“

Banane und Melanie schweigen zwar und machen sich ganz klein, um nicht entdeckt zu werden, bewerfen sich aber mit mordlüsternen Blicken.

Die letzten Meter zum Postauto legen die drei absolut schweigend zurück, und Banane gibt sich wirklich Mühe, nicht mehr über seine eigenen Füße zu stolpern. Als sie an der Hintertür von Herrn

Geigers Wagen angelangt sind, machen sie sich noch kleiner. Sie beugen ihre Köpfe so nah es geht an die Tür und lauschen.

„... ben Sie schon her ...“ Das ist die Stimme des unbekanntes schwarzen Mannes. Sie ist tief und klingt ein bisschen rau. Und gefährlich.

„Wo ... wo ist er?“ Das ist Herrn Geigers Stimme. Er klingt sehr nervös und überhaupt nicht mehr brummig.

„Ich will die Tasche!“ Der schwarze Mann klingt sehr verärgert und sehr entschlossen.

„Haben Sie ihm etwas getan?“, fragt Herr Geiger ängstlich.

„Noch nicht. Ich will die Tasche. Wenn der Betrag stimmt und alles zu meiner Zufriedenheit verläuft, haben Sie nichts zu befürchten, Herr Geiger. Jetzt geben Sie schon her!“

„Sie haben mir versprochen, dass ihm nichts passiert!“ Der Postbote hört sich an, als würde er jeden Moment in Tränen ausbrechen wollen.

„Keine Sorge, mein Freund, keine Sorge! Glauben Sie, ich will ihn behalten? Nein, danke! Ich werde den Betrag überprüfen und wenn alles stimmt, dann sehen wir uns morgen. Gleicher Ort, gleiche Zeit.“

„Versprechen Sie mir das?“

In dem Postauto wird nicht mehr gesprochen, deshalb nimmt Kiwi an, dass sich die beiden wortlos einig geworden sind.

„Ich glaube, er kommt jetzt raus“, meint sie zu Banane und Melanie. „Lasst uns verschwinden.“ Die drei stehen mühselig auf.

In dem Moment hören sie, wie die Schnalle der Hintertür, an der sie gelauscht haben, heruntergedrückt wird.

Die Hintertür öffnet sich.

Kiwi, Banane und Melanie haben keine Zeit mehr sich zu verstecken. Gerade drei Schritte haben sie geschafft, als der schwarze Mann aus dem Auto steigt.

Weil sie nicht mehr flüchten können und sich trotzdem so unauffällig wie möglich verhalten wollen, gehen Kiwi, Banane und Melanie einfach weiter und tun so, als wären sie nur zufällig an dem Postauto vorbeigekommen. Dem schwarzen Mann werfen sie nur einen heimlichen Seitenblick zu. Er würdigt sie keines Blickes, lässt die Autotür einfach offen und geht zügig in die entgegengesetzte Richtung davon. Kiwi, Banane und Melanie bemerken grimmig die dicke schwarze Posttasche in seiner Hand.

Als sie möglichst unauffällig weitergehen wollen, **hören sie aus dem Inneren des Postautos ...**

Als sie möglichst unauffällig weitergehen wollen, hören sie aus dem Inneren des Postautos ein sehr merkwürdiges Geräusch. Es erinnert Kiwi ein bisschen an das mitternächtliche Heulen eines Wolfes, der eine schwere Halsentzündung hat.

Sie bleibt stehen.

„Geh weiter!“, zischt ihr Melanie zu und stößt Kiwi mit dem Ellbogen heftig in die Seite.

„Schnell, sonst sieht uns der Postbote noch!“, drängt auch Banane.

Wieder erklingt das fürchterliche Heulen aus dem Postwagen. „Was ist das?“, fragt Kiwi. Obwohl Melanie und Banane sie an ihrem T-Shirt ziehen und zurückhalten versuchen, reißt sie sich los und geht zu Herrn Geigers Wagen zurück.

Durch die Tür, die der schwarze Mann offen gelassen hat, späht sie vorsichtig in das Wageninnere.

Herr Geigers gelbes Postauto ist sehr geräumig. Durch die Hintertür sieht Kiwi in einen großen Laderaum, in den die Briefe und Pakete gestapelt werden, die ausgetragen werden müssen.

Jetzt ist der Laderaum bis auf einige wenige unzustellbare Pakete und Briefe leer – Herr Geiger hat seine Arbeit für heute schon getan – und Kiwi kann bis in der Fahrerbereich blicken, in dem sich Fahrersitz und Beifahrersitz befinden.

Auf dem Fahrersitz hockt Herr Geiger. Aber er wirkt längst nicht mehr wie der brummige, ewig schlecht aufgelegte Postbote, den sie schon seit Jahren kennt. Vor ihr sitzt ein Häufchen Elend, ein Bündel von einem Männchen, das sich über das Lenkrad geworfen hat und schluchzt und heult und schnieft und weint. „Ahuuuuuuuu ... ja, huuuuuuuuu Ajajajaaaaaaaahuuuu!“, macht Herr Geiger und schnäuzt sich zwischendurch immer wieder in ein riesiges Stofftaschentuch, das er gegen sein Gesicht drückt. „Ahuuuuuuuu ... hu ...hu ...hu Oh ... ojoj!“

Kiwi, die spürt, dass von diesem unglücklichen Mann bestimmt keine Gefahr ausgeht, winkt Melanie und Banane, die sie aus sicherer Entfernung beobachtet haben, heran. Die beiden schauen sich kurz an, zögern und beschließen dann wortlos, Kiwi vertrauen zu können. Langsam kommen sie näher.

Herr Geiger bemerkt die Kinder gar nicht. Er ist viel zu sehr von seinem Kummer gefangen.

„Er ist verrückt geworden“, stellt Banane fest. „Komplett plemplem.“

„Er ist traurig“, widerspricht Melanie. „Wir müssen ihm helfen.“

Kiwi nickt. Sie beugt sich in das Wageninnere, räuspert sich und fragt: „Herr Geiger? Alles in Ordnung? Können wir helfen?“ Obwohl Kiwi laut genug gesprochen hat, hört der Postbote das Mädchen nicht. Noch immer weint er lautstark vor sich hin.

Melanie streckt ebenfalls ihren Kopf in das Auto und fragt: „Herr Geiger, was ist denn passiert?“

Aber auch auf Melanies Frage reagiert der Mann nicht.

Die Mädchen sehen sich ratlos an und ziehen sich aus dem Auto zurück. „Da kann man nichts machen“, meint Kiwi. „Hilft alles nichts!“

„Ach was!“, ruft schließlich Banane. „Ihr habt euch einfach nicht richtig Mühe gegeben! Den Mann muss man mit Samthandschuhen anfassen! Lasst mal einen Experten an die Arbeit!“ Anstatt einfach nur den Kopf in das Auto zu strecken, setzt sich Banane gleich auf den Beifahrersitz, beugt sich ganz dicht zu Herrn Geigers rechtem Ohr und schreit: „HEEE! WAS IST DENN MIT IHNEN LOS?!“

Herr Geiger zuckt vor Schreck zusammen, reißt den Kopf so heftig zurück, dass er damit gegen das Autodach knallt und hört auf der Stelle mit der Heulerei auf. Entsetzt starrt er auf den Jungen, der in seinem Wagen sitzt.

„Was ... wer bist denn ... was, um Himmels willen, machst du in meinem Auto?!“, fragt der Postbote und bemüht sich eine strenge Miene aufzusetzen.

„Ich bin Banane“, stellt sich der Junge vor und zeigt auf die Mädchen, die durch die offene Hintertür ins Auto hineingucken. „Banane und Melone kennen sie ja.“

„Ich heiße *Melanie!*“

„Wie auch immer“, fährt Banane fort. „Was ist denn los mit Ihnen, guter Mann? Sie trommeln ja mit ihrer Heulerei die ganze Straße zusammen! Können Sie nicht Rücksicht auf Ihre Mitmenschen nehmen?“ Banane verschränkt seine Arme und sieht den Postboten gereizt an.

Zuerst sieht es aus, als würde Herr Geiger vor Ärger einen roten Kopf bekommen und überhaupt zu seiner eigentlichen, eher grantigen Gemütsverfassung zurückkehren. Er holt tief Luft und sagt:

„Was geht dich ...“, aber dann verstummt er, atmet geräuschvoll aus, lässt den Kopf hängen und sieht plötzlich aus wie ein alter verschrumpelter Ballon, dem die Luft ausgegangen ist.

Kiwi und Melanie schauen sich erschrocken an. So kennen sie Herrn Geiger nicht. Das ist nicht der Mann, der all die Jahre mit einem unzufriedenen Gesichtsausdruck die Briefe in der Umgebung ausgetragen hat. Melanie schnappt Bananes Ohr und zieht ihn aus dem Auto, wobei sie sein „Au! Au! Au!“ ganz einfach nicht beachtet. Sie lässt sich auf den frei gewordenen Beifahrersitz fallen.

„Also, was ist denn passiert, Herr Geiger, nun sagen Sie schon“, bedrängt sie ihn.

Herr Geiger zerknüllt sein Stofftaschentuch und putzt sich das Gesicht ab. „Ach, es hat ja alles keinen Sinn mehr“, schnieft er schließlich.

Kiwi beugt sich ins Auto. „Sprechen Sie von Früchtchen?“, fragt sie. „Wissen Sie, was mit ihm geschehen ist?“

Herr Geiger schaut die Mädchen erstaunt an. „Woher wisst ihr das?“

Melanie meint: „Die Wunde auf ihrer Hand ist ein Hundebiss, nicht wahr?“

Herr Geiger lässt den Kopf noch tiefer hängen und seufzt. **Dann sagt er:** „ ...“

Herr Geiger lässt den Kopf noch tiefer hängen und seufzt. Dann sagt er: „Ein Hundebiss.“ Er betrachtet seine verletzte Hand und dreht sie dabei nachdenklich hin und her. „Das hat er ja nicht absichtlich gemacht, der kleine Julius Cäsar, der süße kleine Wuschelbär.“

Banane stupst Kiwi in die Seite und verdreht grinsend die Augen. Kiwi stupst ihn zurück, aber viel fester. Sie findet das gar nicht lustig.

„Wer ist Julius Cäsar?“, fragt Melanie.

Herr Geiger sieht sie an, als wäre sie nicht ganz dicht im Oberstübchen. „Na, das ist der süße kleine Hund der alten Frau Pimperle, die in der Pfirsichgasse wohnt.“

„Der Hund meiner Oma, meinen Sie“, meldet sich Banane.

Der Postbote nickt mit verweinten Augen. „Ja. Sie nennt ihn Früchtchen, aber für mich ist er Julius Cäsar.“ Herr Geiger seufzt und lächelt wehmütig: „Ach, er ist so ein lieber kleiner Kerl. Er ist der einzige Hund in der Gegend, der mich nicht anbellt und anknurrt. Ist das nicht wunderbar? Mein kleiner Julius!“

Banane verdreht wieder die Augen. „Julius ist so ein bescheuerter Name.“

Der Postbote richtet sich in seinem Fahrersessel auf und belehrt Banane: „Julius Cäsar war ein römischer Kaiser, der durch seine Eroberungen vieler Länder weltberühmt geworden ist. Und ich nenne den kleinen weißen Hund Julius Cäsar, weil er es geschafft hat, *mein Herz* zu erobern.“ Herr Geiger legt seine rechte Hand auf die Stelle an seinem Oberkörper, unter der er sein Herz hat. Banane streckt seine Zunge raus, hält sich die Hände auf den Bauch und tut, als würde er sich übergeben müssen. Kiwi tritt ihm auf den Fuß, damit er mit seinem blöden Theaterspiel endlich aufhört.

„Was ist mit ihm passiert? Mit Julius, meine ich?“, fragt sie den Postboten.

Herr Geigers seliges Lächeln fiel in sich zusammen, sein Unterkiefer bebte, und eine dicke Träne quoll aus seinem linken Auge. „Er ist ...“, schniefte er, „er ... er ist fort.“ Er drückt sein Taschentuch an seine Augen und betupft sie damit. „Er ist fort, mein kleiner Julius, mein kleiner Eroberer. Entführt wurde er! Verschleppt!“

Melanie tätschelt Herrn Geigers Unterarm.

Der Postbote braucht ein paar Sekunden, um sich zu fangen, bald beruhigt er sich aber und sagt:

„Seit zwei Tagen ist er weg!“

„Das wissen wir schon“, meint Banane. „Sie müssen schon ein bisschen genauer werden. Wer war der Mann, der vorhin aus ihrem Auto gestiegen ist?“

Herr Geiger schluckt die aufsteigenden Tränen hinunter und schüttelt den Kopf: „Kinder, von dem müsst ihr euch fernhalten, das ist ein böser Mann.“

Banane streckt seinen Kopf ganz weit in das Wageninnere. Das erste Mal sieht er richtig verärgert aus. „Hören Sie mal, mein Herr“, sagt er. „Julius Cäsar ist der Hund meiner Oma. Er heißt *nicht* wie

ihr blöder romanischer Dingsbums, er heißt *Früchtchen*. Schreiben Sie sich das hinter die Ohren. Und meiner lieben Oma bricht das Herz, weil Früchtchen wegen *Ihnen* entführt worden ist. Also sagen Sie uns *nicht*, dass wir uns fernhalten müssen. Wir werden Früchtchen finden. Weil wir das meiner Oma versprochen haben! Und weil ihn meine Oma braucht. Ist das klar?“

Herr Geiger sieht Banane halb entsetzt, halb schuldbewusst an. Dann stottert er: „J ... ja, d ... das ist klar. Oh, es ist alles meine Sch ... schuld: Es tut mir ja so leid.“ Wieder sammeln sich Tränen in seinen Augen, aber bevor er losheulen kann, braust Banane wieder auf: „Nein, hören Sie auf mit dieser kindischen Heulerei! Dafür haben wir keine Zeit! Los, raus mit der Sprache! Wer war dieser Mann! Und warum hat er Früchtchen entführt?“

Herr Geiger zwinkert die Tränen weg, schluckt, holt tief Luft und sagt: „Er heißt ...“

Bevor der Postbote endlich den Namen des schwarzen Mannes preisgeben kann, ertönt hinter Kiwi plötzlich eine tiefe **und ein wenig raue Stimme**: „ ... “

Bevor der Postbote endlich den Namen des schwarzen Mannes preisgeben kann, ertönt hinter Kiwi plötzlich eine tiefe und ein wenig raue Stimme: „Danke, Herr Geiger, ich stelle mich lieber selber vor!“ Alle drehen sich erschrocken um und erkennen sofort den schwarzen Mann, der hinter Kiwi steht und die vier mit einem bösen Lächeln beäugt.

„Oh mein Gott!“, entfährt es Melanie, die sich in ihrem Beifahrersitz so gut wie möglich umgedreht hat. „Schaut mal, er hat eine Waffe.“ Sie deutet auf die rechte Hand des unheimlichen Mannes, mit der er eine schwarze kleine Pistole hält. Der Lauf der Pistole zeigt auf die kleine Gruppe Menschen, die neben dem Postauto steht oder darin sitzt – auf Kiwi, Banane, Melanie und Herrn Geiger. In der linken Hand hat der Mann noch immer Herrn Geigers Posttasche. Kiwi bemerkt, wie geschickt er die Pistole verdeckt hält. Einem Fußgänger, der ihnen zufällig begegnen könnte, würde sie gar nicht auffallen.

„Hab ich mir doch gleich gedacht, dass ihr nicht zufällig an dem Wagen vorbeigekommen seid“, meint der Mann mit seiner tiefen rauhen Stimme und grinst Kiwi, Banane und Melanie an. „Ihr wisst ja gar nicht, wie verdächtig ihr drei ausgesehen habt, als ich ausgestiegen bin. Ich bin sicher, dass ihr mein Gespräch mit Herrn Geiger belauscht habt. Wollt wohl ein bisschen Detektiv spielen, nicht?“ Er wartet gar nicht auf eine Antwort, sondern meint: „Tja und da ihr ja nun über mein kleines Geschäft mit Herrn Geiger Bescheid wisst, dürft ihr auch gern erfahren, wie ich heiße.“ Er lächelt in die Runde. „Mein Name ist *Qualle*.“

Banane zieht anerkennend die Augenbrauen hoch und nickt. „Cooler Name.“

Der schwarze Mann lächelt Banane an. „Ja, das finde ich auch. Natürlich ist es nicht mein wirklicher Name. Ich habe ihn gewählt, weil sich jeder, der sich mit mir anlegt, ordentlich die Finger verbrennt. Wenn ich euch meinen wirklichen Namen verraten würde, müsste ich euch umbringen. Hahahaaa!“ Er lacht, als hätte er den Witz des Jahres gerissen, aber Kiwi schluckt nur. Sie hat fürchterliche Angst. Wo soll das alles nur hinführen?

Der verängstigte Herr Geiger hebt wie ein Schüler in der Klasse eine Hand und bittet stotternd: „Herr Qu ... Qualle, b ... bitte, lassen Sie die Kinder gehen, sie haben ja nichts getan ... Sie ... sie machen sich nur Sorgen um den Hund!“

Qualle verzieht verärgert das Gesicht und meint: „Ach, dieser blöde Hund, jeder interessiert sich nur für diesen ewig kläffenden Vierbeiner, der mir die Haare vom Kopf frisst. Keine Sorge, Herr Geiger, ich habe es Ihnen ja schon gesagt – so lange Sie mich mit genügend Euroscheinen versorgen, geht es dem kleinen Biest bestens!“

„Aber warum?“, fragt Melanie mutig, „Wieso soll Sie Herr Geiger mit Euroscheinen versorgen? Und was hat Früchtchen damit zu tun?“

Der schwarze Mann nickt: „Verstehe schon, dass euch das interessiert. Ja, ich will euch alles erklären, aber zuerst ...“ Qualle verzieht nachdenklich seinen Mund zu einer Schnute. „Wisst ihr

was, Kinder, ihr steigt jetzt mal alle in das Postauto ein. Ihr zwei ...“, er deutet auf Kiwi und Banane, „setzt euch in den Laderaum. Und du ...“ – er zeigt auf Melanie – „gesellst dich zu deinen Freunden.“ Als sich Kiwi, Banane und Melanie nicht gleich bewegen, knurrt Qualle ungeduldig: „Nun macht schon!“ Auffordernd wedelt er mit seiner Pistole, um den Kindern zu zeigen, dass er es ernst meint. Er wartet, bis Kiwi und Banane eingestiegen sind, Melanie vom Beifahrersitz nach hinten geklettert ist und die drei endlich nebeneinander im Laderaum sitzen. Dann verschließt er die Hintertür und geht um das Auto herum. Er steigt ein und setzt sich auf den Beifahrersitz. Sofort richtet er die Pistole wieder auf Herrn Geiger und die Kinder. Allen ist klar, dass sie jetzt seine Gefangenen sind.

Sie werden entführt.

Genau wie Früchtchen.

Als Kiwi das klar wird, würde sie am liebsten zu weinen anfangen. Sie muss an ihre Mama denken, an ihren Papa, an ihre Kuckuck-Großeltern und an ihren Bruder Noah, der sie zwar jeden Tag fürchterlich nervt, den sie aber trotzdem einfach unheimlich lieb hat.

Wird sie ihre Familie jemals wieder sehen?

Sie spürt, wie jemand ihr beruhigend auf die Schulter klopft. Als sie sich umschaute, sieht sie, dass Melanie ihr freundlich zulächelt. „Wird schon alles gut werden“, meint sie. „Keine Angst.“

„So, meine Lieben“, sagt Qualle plötzlich und klatscht sich mit einer Hand auf den Oberschenkel. „Dann lasst uns mal einen hübschen Ausflug machen.“

Banane schluckt seine Angst herunter und fragt mutig: „Wohin wollen Sie uns bringen?“

Qualle grinst begeistert, als hätte er für die Kinder einen Tagesausflug in eine Schokoladenfabrik geplant. „**Natürlich zu ...**“

Qualle grinst begeistert, als hätte er für die Kinder einen Tagesausflug in eine Schokoladenfabrik geplant. „Natürlich zu eurem vierbeinigen Flohfänger, wohin denn sonst?“

Melanie schaut den Verbrecher erstaunt an: „Sie bringen uns zu Früchtchen?“

„Klar. Dort können wir dann gemeinsam über eure dumme Situation nachdenken. Und Herr Geiger und ich werden überlegen, wie wir unser hübsches Geschäft fortsetzen. So und jetzt fahren Sie los, mein Freund, ich werde Sie navigieren.“ Herr Geiger startet sein Auto und fährt los. Kiwi, Banane und Melanie beobachten aus dem Laderaum, wie der Postbote das Auto aus Melanies Wohnstraße auf die Hauptstraße lenkt und wie er sich in den Verkehr einfädelt. Die drei Kinder sehen durch das Fahrer- und Beifahrerfenster die Menschen, die auf den Gehwegen spazieren und laut lachend und fröhlich und lärmend in Gruppen beisammen stehen oder alleine shoppen gehen. Die drei wissen, dass sie in dem Laderaum praktisch unsichtbar für diese Menschen sind.

Es dauert nicht lange, bis die Häuser immer weniger werden und bis immer mehr Wiesen in ihren Blickfeldern auftauchen. Schließlich haben sie ihren Heimatort verlassen. Herr Geiger wird von Qualle auf eine einsame Landstraße gelenkt. Schließlich zeigt Qualle auf eine Abzweigung, die Herr Geiger nehmen muss. Sie fahren höchstens nur mehr einen Kilometer, da taucht in ihrem Blickfeld ein altes, halb verfallenes Bauernhaus auf. Hier halten sie.

„Herzlich willkommen in meinem Zuhause!“, ruft Qualle.

„Hübsch“, murmelt Banane und betrachtet misstrauisch die eingeschlagenen Fenster im Erd- und Obergeschoss. „Ja, nicht wahr?“, erwidert Qualle begeistert. Kaum zu glauben, dass so ein entzückendes Häuschen so lange leer gestanden hat.“

Er steigt aus – die Pistole hat er noch immer in der Hand – und winkt Herrn Geiger, ebenfalls auszusteigen. Anschließend muss der Postbote die Hintertür seines Autos öffnen.

Nach der Reihe verlassen Kiwi, Banane und Melanie den Laderaum.

Qualle führt sie zu der Haustür des Bauernhauses, die er mit einem uralten rostigen Schlüssel aufsperrt. Banane schaut zweifelnd auf die eingeschlagenen Fenster. „Also, wenn hier jemand etwas stehlen will, braucht er bestimmt keinen Schlüssel“, sagt er halblaut zu Kiwi und Melanie.

„Sei doch endlich still“, zischt ihm Melanie zu.

„Ich kann nicht“, sagt Banane mit weinerlicher Stimme, „ich leide unter Bananenentzug.“

Tatsächlich kullern zwei riesengroße dicke Tränen über seine Backen und mit seinen Fingern tippt er nervös gegen seine Oberschenkel.

„Du spinnst“, meint Melanie. Qualle hat es endlich geschafft, die Tür aufzuschließen und öffnet sie, wobei sie nervtötend laut quietscht. Er winkt seine Gäste herein.

„Wo ist der Hund?“, fragt Herr Geiger mit zitternder Stimme. In diesem Moment ertönt ein lautes Kläffen aus einem der angrenzenden Zimmer. Herr Geigers Sorgenfalten lösen sich sofort in Nichts

auf, und er beginnt zu strahlen. „Julius!“, ruft er glücklich und eilt in die Richtung, aus der er das Hundegebell vernommen hat.

Er reißt die nächstliegende Tür auf.

Kiwi, Banane und Melanie folgen Herrn Geiger. Nicht weil sie wollen, sondern weil sie müssen.

Qualle steht hinter ihnen und bedroht sie mit seiner Pistole.

Dieser Raum ist der einzige, dessen Fenster nicht eingeschlagen und zerbrochen worden sind. Es ist sogar richtig hübsch. Ein uraltes Bauernbett mit wunderschöner Zierdecke steht in einer Ecke des Raumes. Außerdem finden sich noch ein alter gemütlicher Ohrensessel und ein Fernsehapparat darin. In einer Ecke des Raumes steht ein leise vor sich hin brummender Kühlschrank, darauf hat Qualle eine Mikrowelle gestellt.

Und in einer anderen Ecke liegt ein großer Zierpolster, darauf sitzt Früchtchen. Auf dem Boden vor seinem Polster stehen Teller mit den allerleckersten Speisen: getrocknete Schweineohren, rohe Steaks und gekochte Hasenfüße. Als Früchtchen Herrn Geiger erblickt, springt er über sein unangetastetes Hundefutter, direkt in die Arme des Postboten.

„Julius, mein kleiner Julius, ich bin ja so froh, dass es dir gut geht!“, ruft Herr Geiger und lässt sich von dem Hund das Gesicht ablecken.

Auch Kiwi, Banane und Melanie freuen sich, dass Früchtchen wohlauf ist, obwohl das, was er mit Herrn Geigers Gesicht macht, ein wenig ekelhaft ist.

„Ich habe euch doch gesagt, dass es dem Kläffer gut geht!“, meldet sich Qualle nun. „Er ist zwar eine richtige Nervensäge, aber er ist trotzdem mein Ticket in ein besseres Leben, nicht wahr, Herr Geiger?“ Er lächelt den Postboten an und hebt die dicke Tasche hoch, die er noch immer in der Hand hält. „Ich werde euch jetzt für kurze Zeit allein lassen, meine Freunde. Hab noch etwas zu erledigen. Benehmt euch anständig!“

Er verlässt den Raum und schließt hinter sich ab. Kiwi läuft sofort zur Tür und stemmt sich dagegen, aber sie ist gut verschlossen. Und obwohl sie eindeutig alt ist, sieht sie nicht so aus, als würde sie sich leicht aufbrechen lassen. Kiwi dreht sich zu den anderen um: „Wir sind gefangen.“ Banane geht zu den beiden Fenstern im Raum. Sie sind vergittert, genau wie richtige Gefängnisfenster. „Oh Mann, ich brauch jetzt ganz dringend eine Banane“, sagt der Junge, steckt sich einen Daumen in den Mund und beginnt an seinem Fingernagel zu knabbern.

Melanie ist die einzige, die ruhig bleibt. Sie geht zu Herrn Geiger, der sich mit Früchtchen auf den Rand des Bettes gesetzt hat und mit ihm kuschelt.

„Warum, Herr Geiger?“, fragt sie. „Warum das alles? Sie sind uns schon eine Erklärung schuldig, nicht wahr?“

Herr Geiger nickt langsam und streichelt dabei immer wieder Früchtchens süßes kleines Köpfchen. „Ja, ganz bestimmt.“ **Er holt tief Luft und sagt:** „...“

Er holt tief Luft und sagt: „Es hat alles eigentlich ganz unschuldig begonnen. Ihr müsst wissen, Kinder, ich habe keine wirkliche Freude am Briefe austragen.“

Banane beugt sich zu Melanie und flüstert ihr hinter vorgehaltener Hand zu: „Das hätten wir uns jetzt aber nicht gedacht.“

Herr Geiger, der Banane glücklicherweise nicht gehört hat und Früchtchen weiter streichelt und hinter den Ohren krault, fährt mit seiner Geschichte fort: „Aber *am Erfinden* habe ich wirklich große Freude.“

„Wie bitte?“, fragt Kiwi verwundert.

Herr Geiger lächelt das Mädchen freundlich an. „Ich erfinde Dinge. Das kann ich wirklich gut. Als kleiner Bub, zum Beispiel, habe ich einen Schuhbänderbinderoboter erfunden, der mit Sonneneinstrahlung funktioniert hat. Leider war er etwas zu langsam, für eine Masche hat er beinahe eine halbe Stunde gebraucht. Und mit achtzehn Jahren habe ich einen batteriebetriebenen Seitenumblätterer für Bücher erfunden, der auf Stimmenkommando reagiert hat. Leider war er etwas zu grob, beim Umblättern hat er hin und wieder ein paar Seiten zerrissen.

Und letztes Jahr, ja, da habe ich eine Briefbogenprägemaschine erfunden.“ Herr Geiger holt ein paar Hundekexse aus seiner Hosentasche und füttert den aufgeregten Früchtchen damit. Banane hebt erstaunt die Augenbrauen. Er hat noch nie gesehen, dass Früchtchen so etwas Gewöhnliches wie Hundekexse frisst.

„Das Außergewöhnliche an meiner Briefbogenprägemaschine war, dass das Muster, das ich für sie ausgewählt habe, ausgesehen und sich angefühlt hat wie ...“

„... wie ein Hunderteuroschein“, beendet Melanie den Satz für ihn.

Der Postbote nickt betrübt. „Ja. Wie ein Hunderteuroschein. Auf einen Briefbogen passen drei Hunderteuroscheine, hinten und vorne einem wirklichen Hunderteuroschein zum Verwechseln ähnlich. Nur an einer winzigen Kleinigkeit kann man erkennen, dass meine Hunderteuroscheine nicht echt sind.“

Kiwi richtet sich kerzengerade auf und meint begeistert: „Die Farbe der Zahl verändert sich nicht beim Kippen!“

„Genau“, nickt Herr Geiger wieder. „Ihr müsst wissen, Kinder, ich habe das gar nicht geplant. Ich dachte schon, dass es eine witzige Idee wäre, Briefpapier mit dem Hunderteuroscheinmotiv zu erschaffen. Aber ich wusste ja nicht, dass ich so gut sein würde!“ Er holt einen weiteren Keks aus seiner Hosentasche und verfüttert ihn an Früchtchen.

Ein paar Minuten schweigen die vier Gefangenen und beobachten den kleinen weißen Hund, der mit den Vorderpfoten auf dem Schoß des Postbotens hockt und schwanzwedelnd zu Herrn Geiger aufblickt, während der ihm Hundekexse in das kleine Maul legt.

Nach einiger Zeit fragt Melanie: „Und wie kamen Sie an Qualle?“

„Na, wie man sonst an einen Verbrecher kommt“, antwortet Herr Geiger. „Er ist eigentlich ein gewöhnlicher Einbrecher und eines nachts in mein Haus eingestiegen. Als würde es bei einem gewöhnlichen Postboten viel zu holen geben!“ Er lacht humorlos. „Während des Einbruchs hat er meine Briefbogenprägemaschine entdeckt und daneben ein Bündel ordentlich aufeinander gestapelter Hunderteuroscheine.“

„Warum hat er nicht einfach die Maschine gestohlen?“, fragt Banane verwundert. „Damit hätte er sich viel Arbeit erspart! Und uns viele Sorgen.“

„Tja, das hat er bestimmt versucht, aber ...“

„Tja, das hat er bestimmt versucht, aber das ist leider nicht möglich“, sagt Herr Geiger seufzend.

„Die Maschine ist sehr schwer, sie ist eigentlich unverrückbar. Man kann sie auch nicht einfach abbauen und woanders wieder aufbauen. Sie steht in meinem Arbeitszimmer und wird wahrscheinlich für immer dort bleiben.

Jedenfalls, nachdem Qualle meine Maschine entdeckt hatte, weckte er mich. Er bedrohte mich mit seiner Pistole. Er meinte, wenn ich ihn nicht in nächster Zeit mit Euroscheinen versorgen würde, würde er der Polizei einen heimlichen Tipp geben, und ich würde wegen Falschgeldherstellung ins Gefängnis kommen.“

„Wie haben Sie auf diese Drohung reagiert?“, fragt Kiwi atemlos.

„Ich habe ihm gesagt, dass er die Polizei ruhig verständigen kann“, antwortet der Postbote. „Ich bin kein Betrüger, ich wollte nur besonderes Briefpapier herstellen!“

„Tja“, macht Melanie nachdenklich. „Das war ihm bestimmt nicht recht!“

Der Postbote schüttelt den Kopf. „Natürlich nicht! Er meinte, ich habe eine Woche Zeit über meine Worte nachzudenken, dann würde er wiederkommen. Als er mein Haus an diesem Abend verließ, nahm er natürlich die ganzen Einhunderteuroscheine, die ich schon ausgedruckt gehabt hatte, mit. Ich denke, dass er mich in den nächsten Tagen ununterbrochen beobachtet hat. Er muss gesehen haben, dass ich mich am Haus deiner Großmutter ...“, er nickt Banane zu, „... jeden Tag besonders lange aufgehalten und mit dem kleinen Hund gespielt habe. Und dadurch erkannte er meine einzige wirklich verwundbare Stelle – Julius Cäsar!“

„Früchtchen“, verbessert ihn Banane.

Herr Geiger nickt. „Qualle hat ihn vor zwei Tagen entführt und mir noch am selben Tag die Nachricht zukommen lassen, dass der Hund nur dann freikommt, wenn ich ihm eine gewisse Summe Falschgeld zukommen lasse.“

Banane setzt sich plötzlich kerzengerade auf und sagt mit großen Augen: „He! Klar! Und bei Früchtchens Entführung hat er dann die vier gefälschten Hunderteuroscheine verloren haben, die wir gefunden haben, Kiwi!“

Kiwi legt einen Zeigefinger auf ihren Mund und deutet Banane still zu sein. Sie möchte Herrn Geiger nicht stören.

„Auf jeden Fall“, fährt der Postbote fort, „nach dem Erhalt dieser Nachricht habe ich dann meine Meinung geändert. Ich habe mir mit Qualle einen Treffpunkt ausgemacht – den Kirschbaum in der Winziggasse, in der du auch wohnst, Melanie -, bin nachhause gefahren, habe mehrere hundert Bögen Briefpapier ausgedruckt, die Euroscheine zurechtgeschnitten und bin zu diesem Treffpunkt gefahren. Ich dachte, ich würde den Hund im Austausch gegen das Geld zurückbekommen ...“ Herr Geiger verstummt.

„Und dieses Geld haben Sie in Ihre Posttasche gegeben, mit der Qualle jetzt unterwegs ist?“, fragt Kiwi.

Herr Geiger nickt.

„Aber es ist doch *Falschgeld*“, meint Banane. „Was kann er denn schon Großartiges damit anfangen?“

Herr Geiger erklärt: „Qualle kennt sich aus. Er kann dieses Falschgeld reinwaschen. Das heißt, er bringt es unter ahnungslose Menschen und tauscht es ohne deren Wissen gegen richtiges Geld um. Er kauft zum Beispiel etwas um fünfzig Euro, zahlt mit einem meiner falschen Einhunderteuroscheine, bekommt Wechselgeld und hat dadurch fünfzig Euro Gewinn gemacht!“

„Cool!“, ruft Banane begeistert.

Kiwi stößt ihn mit dem Ellbogen in die Seite.

„Ich meine, *uncool*“, verbessert sich Banane und setzt eine angewiderte Miene auf.

Herr Geiger nickt ernst. „Ja, absolut uncool.“

Kiwi, die jetzt endlich weiß, warum und von wem Früchtchen entführt worden ist, und die glücklich ist, weil es dem Hund ganz offensichtlich sehr gut geht, seufzt. Schließlich fragt sie: „Ja, und was passiert jetzt mit uns? Was hat Qualle mit uns vor?“

Herr Geiger schüttelt den Kopf. „Ich habe keine Ahnung. Er wird bestimmt noch mehr von meinem Briefpapier wollen. Er wird mich erpressen, vielleicht mein ganzes Leben lang.“

Kiwi, Melanie und Herr Geiger lassen bedrückt ihre Köpfe hängen. Banane steht auf und geht zum Kühlschrank.

„Was tust du da?“, fragt Melanie ein wenig genervt, als er die Kühlschranktür öffnet.

Banane antwortet noch viel genervter: „...“

Banane antwortet noch viel genervter: „Ich suche nach einer Banane, was denkst du denn?“ Er beugt seinen Kopf ganz tief in den kalten Kühlschrank und brummt: „Irgendwo hier muss doch eine Banane sein! Eine einzige! Eine klitzekleine! Jeder hat doch Bananen zuhause. Jeder! Die gehören doch zum Grundnahrungsmittel!“ Sein Kopf taucht wieder auf. Wütend schmeißt er die Kühlschranktür zu. Kiwi und Melanie zucken erschrocken zusammen.

„Keine Banane!“, ruft er. „Ist das zu glauben? Dieses blöde Meeresviech hat keine einzige Banane im Haus!“ Er dreht sich einmal um sich selber und sieht sich dabei im Zimmer um. Da entdeckt er auf dem Fernsehapparat eine durchsichtige Glasschüssel, die mit bunten Kügelchen gefüllt ist. Er nimmt eine der Kugeln heraus, riecht daran und steckt sie sich schließlich in den Mund. Banane kaut ein paar Sekunden, dann nickt er. „M & Ms“, sagt er zufrieden. „Wenigstens etwas!“ Er nimmt die Schüssel vom Fernsehapparat und setzt sich damit in den Ohrensessel.

Herr Geiger holt noch einen Hundekeks aus seiner Hosentasche, hält ihn hoch und lächelt: „Das ist übrigens auch eine Erfindung von mir“, erzählt er stolz.

„Der Hundekeks ist eine Ihrer Erfindungen?“, fragt Melanie zweifelnd. „Den gibt es doch schon ewig lang.“

„Ja, aber das ist eine ganz besondere Sorte“, meint der Postbote stolz. „Er schmeckt wie Zucker, aber er ist absolut zuckerfrei. Außerdem sind alle Nährstoffe darin enthalten, die ein Hund braucht, um gesund zu bleiben. Keine Ahnung, wie ich das hinbekommen habe ... aber es klappt. Die Hunde sind einfach verrückt nach meinen Keksen. Nicht wahr, kleiner Julius?“ Herr Geiger beugt sich zu dem kleinen Spitz hinunter, und Früchtchen schleckt seinem Freund über die Nase.

Melanie verzieht das Gesicht. Für eine sauberkeitliebende Persönlichkeit wie sie ist ein Hundebussi eine kleine Katastrophe.

Der Postbote und die drei Kinder verbringen einige Stunden in dem kleinen Zimmer. Zuerst unterhalten sie sich, aber bald schalten sie den Fernseher ein und sehen sich eine dumme Fernsehsendung nach der anderen an. Entspannen können sie sich aber nicht dabei, immer müssen sie daran denken, dass sie Gefangene sind, dass sie nicht wissen, was mit ihnen weiter geschehen wird.

Werden sie Qualle jemals entkommen können?

Werden sie ihre Familie wieder sehen? Kiwi denkt an ihren Bruder Noah und daran, dass er ihr zu ihrem letzten Geburtstag von seinem Taschengeld vier Bücher gekauft hat – zwei von Christine Nöstlinger und zwei Pippi Langstrumpf-Bücher. Sie hat sich damals so sehr gefreut. Nicht nur, weil er ihr die Bücher gekauft hat, sondern weil er sich vorher wirklich Gedanken gemacht hat, worüber sich Kiwi freuen könnte. Das tut ja nicht jeder Bruder, oder?

Melanie denkt an ihre Mutter. Sie weiß, dass sie noch arbeitet. Melanies Mutter arbeitet jeden Tag von sieben Uhr früh bis sieben Uhr abends. Zwölf Stunden lang. Wenn sie nachhause kommt, ist sie

immer sehr müde. Und hungrig. Deshalb hat Melanie begonnen für ihre Mutter zu kochen. Das hat sie sich selber gelernt, sie blättert die Kochbücher ihrer Mutter durch und schaut nach, was nicht zu schwer ist. Gestern hat sie Spaghetti Carbonara gemacht. Heute wollte sie eigentlich Schinkenfleckerl machen. Mit grünem Salat. Traurig denkt Melanie daran, dass sich ihre Mutter, wenn sie heute nachhause kommt, nicht auf ein warmes Essen freuen kann. Sie wird sofort merken, dass Melanie nicht da ist – und dann wird sie sich furchtbar Sorgen machen.

Banane denkt an ...

Banane denkt an ... naja, in erster Linie denkt er an Bananen. Frische Bananen aus dem Supermarkt. Bananeneis. Bananenkuchen. Bananensplit. Schokobananen. Obstsalat mit Bananen... Ohne Bananen funktioniert er einfach nicht richtig! Außerdem stinkt sein Schuh, mit dem er vorhin in Hundekacke gestiegen ist und dieser ekelhafte Geruch macht ihn noch verrückt!

Und dann denkt er an seine Oma. Er ärgert sich, weil er noch nicht zuhause ist. Er hat ihr doch *versprochen*, dass sie Früchtchen finden werden. Und jetzt *haben* sie ihn gefunden und sitzen *trotzdem* hier fest.

Banane ist wütend.

Als es draußen schon dämmt, hören die vier Gefangenen, wie sich ein Auto dem alten Bauernhaus nähert und schließlich vor dem Gebäude hält. Melanie macht den Fernseher aus.

Bald hören sie schwungvolle Schritte auf dem Kies vor dem Haus, dann einen Schlüssel, der in einem Schloss gedreht wird und schließlich die Haustür, die unter lautem Gequietsche geöffnet wird. „Unser Gefängniswärter“, brummt Banane, schiebt sich noch ein M & M in den Mund und zerbeißt es knackend.

„Vielleicht ist es ja jemand anderer“, meint Kiwi hoffnungsvoll.

„Glaubst du ja selbst nicht“, gibt Banane zurück.

Plötzlich hören sie, wie die Tür des Raumes, in dem sie gefangen gehalten werden, aufgeschlossen wird.

Herein kommt Qualle, mit einem triumphierenden Grinsen im Gesicht.

„Hallo, meine Freunde!“, ruft er überschwänglich. In der einen Hand hält er die Posttasche, in der anderen eine prall gefüllte Einkaufstüte. Die Posttasche Herrn Geigers lässt er vor sich auf den Boden fallen. „Ich muss sagen, ich bin sehr zufrieden“, meint er. „Über vierhundert Euro Reingewinn habe ich gemacht“, erzählt er. „Ihre Fälschungen sind einfach unglaublich, Herr Geiger!“

„Das freut mich“, sagt Herr Geiger, aber an seinem Gesichtsausdruck merken Kiwi, Banane und Melanie, dass seine Worte nicht ernst gemeint sind. Qualle zieht seine schwarze Jacke aus und hängt sie auf einen Garderobenhaken. „Heute Abend, Herr Geiger, möchte ich mit Ihnen noch einmal ihrer tollen Maschine einen Besuch abstatten. Ich würde sagen, wir fahren in einer Stunde los, dann ist es schön dunkel. Aber vorher“, sagt er und grinst in die Runde, „gibt’s noch Abendessen!“

Er greift in die Einkaufstüte und legt nach der Reihe die leckersten Speisen auf den Kühlschrank, dessen Oberfläche anscheinend auch als Esstisch dient: Kaviar, Lachs, Weißbrot und sonstige feine Sachen. Kiwi läuft das Wasser im Mund zusammen, ihre letzte Mahlzeit war das Frühstück, das Mittagessen hat sie ja sausen lassen. Und seitdem hat sie außer Melanies Zitronenlimonade nichts

mehr in den Magen bekommen. Dann nimmt Qualle ein Büschel Bananen aus der Einkaufstasche.

Und plötzlich geht alles ganz schnell.

Und plötzlich geht alles ganz schnell.

Banane schreit: „BANANEN!!!“, springt aus dem Ohrensessel und will sich auf das Obst, das Qualle in der Hand hält, stürzen. Der Verbrecher fühlt sich bedroht, lässt die Bananen fallen, nimmt seine Pistole aus dem Hosenbund, schreit: „Bleib stehen!“ und will auf den Jungen zugehen.

Dem fällt aber im gleichen Moment die Glasschüssel mit den M & Ms auf den Boden, worauf die süßen, runden Kugeln sofort in alle Richtungen davon rollen.

Qualle, der eigentlich bedrohlich auf Banane zugehen wollte, tritt auf einige dieser M & Ms, rutscht aus, versucht – wild mit den Armen um sich schlagend – wieder ins Gleichgewicht zu kommen und fällt schließlich mit einem lauten „Plumps!“ zu Boden, wobei er sich den Kopf am Türöffner des Kühlschranks anschlägt.

Reglos, mit geschlossenen Augen, bleibt er liegen.

„Also, wirklich“, meint Banane. „Wie kann man sich nur so ungeschickt anstellen?“

Kiwi, Melanie und Herr Geiger, der Früchtchen im Arm hält, stehen auf. Sie sehen entsetzt, aber gleichzeitig auch freudig überrascht aus. Alle vier nähern sich dem am Boden liegenden Qualle, dessen Augen noch immer geschlossen sind und der sich noch immer nicht bewegt.

„Ist er tot?“, fragt Kiwi leise.

„Ganz bestimmt nicht“, meint Banane sicher. „Unkraut vergeht nicht.“ Er balanciert vorsichtig zwischen den am Boden liegenden M & Ms herum, hebt das Bündel Bananen auf, das Qualle vorhin hat fallen lassen, reißt eine Banane ab, schält sie schnell und stopft sie sich gierig in den Mund.

Melanie hebt währenddessen die Pistole auf, die Qualle während seines Sturzes aus der Hand gefallen ist, und sieht sich im Raum um. Schließlich geht sie zu Früchtchens Zierpolster und versteckt die Waffe darunter. „Besser, Qualle sieht das Ding nicht, wenn er aufwacht“, erklärt sie den anderen, die sie stumm beobachtet haben.

Herr Geiger geht in die Hocke und betrachtet Qualles Kopf. „Er blutet“, verkündet er schließlich. „Sieht aber nicht so schlimm aus. Der ist bald wieder fit.“ Er steht wieder auf und streichelt liebevoll Früchtchens Köpfchen.

„Und was machen wir jetzt?“, fragt Melanie.

„Flütschen“, meint Banane mit vollem Mund.

„Wie bitte?“, erkundigt sich Kiwi.

Banane schluckt den riesigen Bissen hinunter, den er gerade im Mund hat und meint schließlich: „Na, flüchten, was sonst?“

In dem Moment beginnt der zu ihren Füßen liegende Qualle zu stöhnen.

„Oh nein“, meint Melanie, geht schnell ein paar Schritte zurück und schlägt die Hände vor den Mund. „Er wacht auf. Was machen wir jetzt?“

Banane sieht sich in dem kleinen Raum um. Schließlich geht er zum Bett und wirft die Decke und den Polster auf den Boden. Unter dem Kopfpolster liegt eine Hundeleine. „Hab ich mir doch gedacht, dass er so etwas hat“, jubelt er. „Damit können wir ihn fesseln. Wenn wir hier herausgekommen sind, müssen wir nur mehr die Polizei anrufen. Die kann ihn dann abholen!“ Kiwi und Melanie loben Banane überschwänglich. „Super!“, ruft Kiwi. „Gut überlegt, Banane!“ „Kaum zu glauben“, meint Melanie. „Du bist doch nicht so blöd wie du aussiehst!“ „Danke, Melone“, erwidert Banane breit grinsend. „Ich hab gerade zwei Bananen in zwanzig Sekunden verputzt, so etwas wirkt Wunder!“

Er kniet sich zu dem leise vor sich hin stöhnenden Qualle und greift nach dessen Händen, die er auf dem Rücken des Verbrechers zusammenbinden möchte. „Komm, Kiwi, hilf mir mal!“, ruft er ihr zu.

Als Kiwi Qualles Hände zusammenhält, damit Banane sie an den Handgelenken zusammenbinden kann, kommt plötzlich wieder Leben in den Verbrecher. Er öffnet die Augen, merkt, dass er am Boden liegt und seine Gefangenen um ihn herumstehen, und dass jemand seine Hände auf seinem Rücken zusammenhält. Er beginnt sich wie wild hin und her zu werfen.

„Nein!“, schreit Melanie, als sie merkt, dass Kiwi und Banane keine Chance gegen den Verbrecher haben. Qualle bewegt sich sehr schnell. In einer einzigen fließenden Bewegung steht er auf und schüttelt die Hundeleine ab. Seine Augen blitzen gefährlich, seine Haare stehen wirr von seinem Kopf ab, und Blut fließt aus einer Wunde über dem rechten Ohr seine Wange hinab.

„Was soll das?!“, schreit er. „Was ... was ist hier los!?“ Er spricht ein bisschen undeutlich, und Kiwi sieht, dass Qualle ein wenig schwankt. Vielleicht hat er sich eine Gehirnerschütterung zugezogen, als er mit dem Kopf zuerst gegen den Griff der Kühlschranktür geknallt und dann zu Boden gefallen ist.

Aber obwohl er nicht ganz sicher auf seinen Beinen steht, wirkt Qualle bedrohlicher als je zuvor. Seine Wut macht ihn erst so richtig gefährlich.

Er macht ein paar vorsichtige Schritte zurück und sucht dabei mit den Augen den Raum und den Boden ab. Schließlich fragt er: „Wo ist sie? Wo ist meine Pistole?“

„Hier!“, antwortet ...

„Hier!“, antwortet Melanie.

Kiwi, Banane, Herr Geiger und auch Qualle drehen sich nach dem Mädchen um, das in der Ecke neben Früchtchens Zierpolster steht und Qualles Pistole mit beiden Händen festhält. Sie zielt auf den Verbrecher, aber sie zittert dabei so schrecklich, dass sie sogar Kiwi und Banane im Visier hat.

„Ha!“, lacht Qualle. „Gib sie her, du dummes Mädchen. Bevor du dich noch verletzt! Oder jemand anderen!“ Er macht ein paar Schritte auf Melanie zu, aber die schreit mit schriller Stimme: „Bleiben Sie sofort stehen! Sofort! Hören Sie?“

„Schon gut, schon gut“, meint Qualle beruhigend und hebt die Hände hoch. Allerdings geht er weiter auf Melanie zu.

Das Mädchen packt die Pistole nun mit beiden Händen, um das Zittern zu vermindern. „Ich hab gesagt, sie sollen stehen bleiben!“, ruft sie noch einmal.

Qualle ist nur mehr drei oder vier Meter von ihr entfernt. Melanie versucht, zurückzuweichen, aber hinter ihr befindet sich nur mehr die Wand. Kiwi sieht, wie ihre Klassenkollegin mit den Tränen ringt. Sie kann sich gut vorstellen, in welcher Zwickmühle sich Melanie befindet: Wenn sie abdrückt, verletzt sie einen Menschen oder tötet ihn vielleicht sogar. Tut sie es aber nicht, wird Qualle höchstwahrscheinlich sie und die anderen Gefangenen umbringen.

Qualle kommt noch näher an Melanie heran. Er streckt langsam eine Hand nach vor, wahrscheinlich um dem Mädchen die Pistole abzunehmen.

In diesem Moment sieht Kiwi aus dem Augenwinkel, wie Früchtchen aus den Armen von Herrn Geiger springt. Sie versucht den kleinen Hund zurückzuhalten, als der plötzlich auf Qualle zurast, sich mit einem Knurren auf dessen Fuß stürzt und sich in einem Knöchel verbeißt.

„AAAAHHH!“, schreit Qualle und versucht den kleinen Hund abzuschütteln. Aber der hat seine Beißerchen tief in Fleisch und Knochen vergraben und lässt nicht locker. Qualle beugt sich hinunter, hektisch versucht er Früchtchen am Fell zu packen und wegzuziehen, aber der kleine Hund gibt nicht auf. Schließlich verliert der Verbrecher sogar das Gleichgewicht und stürzt wieder zu Boden. Noch immer schreit er wie am Spieß und versucht den Hund loszuwerden.

„Nehmt ihn weg! Oh mein Gott! Bitte! Nehmt ihn weg, das tut so weh!“ Die verwirrte Kiwi bemerkt, dass aus Qualles Augen Tränen kullern, während er nach Hilfe ruft.

Früchtchen knurrt und schüttelt den Kopf, ohne seine Zähne aus dem Knöchel zu nehmen. Es sieht ganz so aus, als würde ihm die Situation großen Spaß machen.

Aber als Herr Geiger ruft: „Pfui, Julius, lass los!“ beruhigt sich der kleine Hund und lässt den Knöchel schließlich sogar los. Allerdings bleibt er in Bissnähe, mit zurückgelegten Ohren, eingeklemmtem Schwanz und gebleckten Zähnen. Aus seiner Kehle ertönt ein tiefes gefährliches Grollen.

Qualle hört auf zu schreien, wimmert aber vor sich hin und hält seinen verletzten Fuß fest. „Okay, ihr habt gewonnen“, keucht er schließlich. „Na los, verschwindet ... Verschwindet und nehmt dieses Monster mit!“

Banane, der zu der zitternden und blassen Melanie gegangen ist und ihr die Pistole abgenommen hat, lacht humorlos auf: „Klar! Glauben Sie, wir lassen Sie einfach so davonkommen?“ Der Junge reicht Herrn Geiger die Pistole, der ihren Lauf mit wesentlich sicherem Griff als vorhin Melanie auf Qualle richtet, und hebt die Hundeleine vom Boden auf.

„So“, meint Banane. „Legen Sie die Hände auf den Rücken und lassen Sie sie von mir zusammenbinden. **Versuchen Sie keine faulen Tricks, sonst ...**

„Versuchen Sie keine faulen Tricks, sonst lassen wir unseren kleinen weißen Wuschelbär wieder auf sie los!“

Qualle seufzt und gehorcht. Banane bindet seine Handgelenke zusammen. Er macht den Knoten extra eng.

„So, aufstehen“, meint der Junge schließlich und hilft dem verletzten Verbrecher dabei. Qualle verzieht das Gesicht wegen der Schmerzen, sagt aber nichts. Kiwi untersucht währenddessen seine schwarze Jacke und hält bald triumphierend einen Schlüsselbund hoch. „Jetzt geht’ s ab nachhause!“, ruft sie und lächelt der noch immer etwas blassen Melanie aufmunternd zu.

Die Sonne ist schon untergegangen.

Die Nacht ist klar und sehr warm, ganz typisch für den Frühsommer. Herr Geiger und Banane führen den Verbrecher die Treppen des Bauernhauses hinab zum Postwagen. Dort kommt Qualle zuerst einmal in den Laderaum, Banane und Kiwi setzen sich auf den Boden ihm gegenüber. Herr Geiger setzt sich ans Steuer und Melanie auf den Beifahrersitz. Auf ihrem Schoß hockt der glücklich vor sich hin hechelnde Früchtchen. Sie drückt den kleinen Hund ganz fest an sich.

Kiwi macht sich ein bisschen Sorgen um ihre Klassenkollegin.

Banane hat die Pistole, aber im Gegensatz zu Melanie hält er sie sicher und fest.

Qualle lässt den Kopf hängen. Er sieht aus wie besiegt.

Banane stupst Kiwi in die Seite. Er lächelt sie an. „Vielen Dank für deine Hilfe“, sagt er.

Kiwi lächelt zurück. „Gern geschehen. Das war ja auf jeden Fall ein Abenteuer, das ich nicht so schnell vergessen werde.“

„Ja, ich auch nicht.“ Banane nickt zu Melanie hinüber, die aus dem Beifahrerfenster in die Nacht hinausschaut. „Und Melone war ja auch ganz brauchbar, findest du nicht?“

Widerstrebend gibt ihm Kiwi recht: „Sie war toll!“

Da dreht sich Melanie um und schaut die beiden Kinder, die im Laderaum sitzen, mit einem milden Lächeln an. „Ich heiße Melanie! Wann merkst du dir das endlich?“ Sie spricht auf ihre alte hochnäsige Art, aber Kiwi und Banane merken, dass sie nicht verärgert ist, sondern einfach nur erleichtert. Kiwi freut sich, dass es ihr wieder besser geht.

Auch Banane ist wieder ganz der alte: „Okay, weißt du was?“, fragt er Melanie. „Ich finde, wir sollten einen Kompromiss schließen: Wir nennen dich ab heute einfach ... *Melonie!*“ Er grinst begeistert in die Runde. Kiwi und Melanie werfen sich einen Blick zu und verdrehen gleichzeitig die Augen.

Dann lachen alle drei Kinder.

Ein paar Tage später sitzen Kiwi, Banane und Melanie mit Frau Pimperle im Garten und beobachten den ausgelassenen Früchtchen, der wild herumspringend Schmetterlinge jagt.

Sie trinken Zitronenlimonade, die Melanie zubereitet hat und essen Erdbeer- und Vanilleeis.

Glücklich genießen sie die warme Sonne.

Als Früchtchen plötzlich wie verrückt zu bellen beginnt, schauen die vier auf und sehen überrascht, dass jemand über den Zaun in den Garten hineinsieht.

Es ist ...

Es ist Herr Geiger, den sie zuerst kaum erkannt haben, weil er das erste Mal ohne seine Uniform unterwegs ist.

„Halloho!“, grüßt er und lächelt.

Kiwi, Banane und Melanie stehen erfreut auf und laufen zum Zaun, wo sie überschwänglich Herrn Geigers Hand schütteln. Banane hebt Früchtchen auf und reicht ihm dem Postboten, der sich von dem kleinen Hund die Nase abschlecken lässt. „Mein Cäsar, mein tapferer kleiner Held!“, ruft Herr Geiger und meint damit den Moment, in dem Früchtchen Qualle durch den Biss in den Knöchel überwältigt und zur Aufgabe gezwungen hat.

„Wie war’ s bei der Polizei?“, fragt Melanie und macht ein ernstes Gesicht.

Nachdem Herr Geiger, Kiwi, Banane und Melanie vor vier Tagen Qualle bei der Polizei abgeliefert haben, mussten sie natürlich erklären, was der Mann verbochen hatte. Dabei hat die Polizei natürlich auch von Herrn Geigers Briefbogenprägemaschine erfahren. Der Postbote musste die Beamten nun überzeugen, dass er kein Falschgeld sondern nur Briefpapier herstellen wollte.

„Naja“, meint Herr Geiger nun. „Ich denke, dass sie von meiner Unschuld überzeugt sind. Aber die Maschine haben sie mir natürlich abgenommen. Darüber bin ich eigentlich ganz froh, obwohl sie mein halbes Arbeitszimmer dabei zerstört haben. Aber was soll’ s ...“, sagt er und zuckt lächelnd mit den Achseln. „Hauptsache, der Albtraum ist vorbei!“

Er drückt Früchtchen ganz fest an sich. „Ach ja“, meint er plötzlich, „übrigens bin ich nicht länger Postbote. Ich habe gekündigt!“

„Wie bitte?“, ruft Kiwi erstaunt. „Aber ... aber dann sind Sie ja jetzt arbeitslos!“

Herr Geiger schüttelt lächelnd den Kopf. „Nein, nein. Ich bin ab heute selbstständig. Ihr müsst wissen, ich habe gestern eine meiner Erfindungen verkauft und damit wirklich ganz schön abkassiert.“

„Ach ja?“, fragt Melanie. „Womit denn?“

Er holt etwas aus seiner Hosentasche hervor und hält es hoch. „**Mit ...**“